

# Wo sind die Toten?

## Eine Spurensuche in Kalabrien, Italien, im Januar 2020 mit Gedichten

Reiseteilnehmerinnen:

Monika Winkelmann, Zen-Peacemakerin, Schreiblehrerin, Koordinatorin der Reise  
Jana Heberlein, Marketing-Expertin und Arthouse-Filmproduzentin  
Laura Held, Bibliothekarin

Text: Laura Held

Bilder: Laura Held und Jana Heberlein



*Mein Bruder sagte: All die Samen  
Dazu verurteilt  
In diese Erde zu fallen und nie zu erblühen  
Für sie soll die Erde aufreißen*

Aus: Athena Farrokhzad: Bleiweiß. Aus dem Schwedischen übersetzt von Clara Sondermann  
kookbooks, Berlin 2019

Sie singen nicht

Manche sammeln Muscheln am Strand,  
singen laut ihre Lieder in die Gischt,  
stapfen selig im nassen Sand.

Andere feiern Yemaya  
steigen weiß gekleidet und singend in die Flut  
verwandeln die Wellen in ein Blumenmeer.

Einige fürchten jeden Tag  
dass ihnen das Meer  
wieder eine Leiche  
bringt,

einen Toten  
anspült,  
oder  
eine Fast-Nicht-Mehr-Lebende.

Sie singen nicht.

Wer hat aus dem Mittelmeer ein nasses Grab gemacht?

## Inhaltsverzeichnis

Wo sind die Toten? .....	4
Vor der Reise .....	4
An der Meerenge von Messina .....	6
Gizzeria und Falerna .....	7
Erinnerung an einen Film .....	8
Ein kleiner Tante-Emma-Laden .....	9
Vorbereitung auf den internationalen Migrantenfriedhof Aylan Kurdi in Tarsia .....	9
Die Rede von Guisi Nicolini auf Lampedusa .....	10
Tarsia .....	11
Die Regionalwahlen in Italien am 26.01.2020 .....	12
Ferramonti .....	14
Franco Corbelli, Menschenrechtsaktivist .....	16
Das Flüchtlingsschiff Pencho .....	16
Wie alle anderen .....	17
Flavio und das Restaurant del Lago .....	18
Abends im Hotelzimmer .....	18
Meine Verse .....	21
Falerna Friedhof .....	22
Ein Massengrab in Armo .....	22
Reggio di Calabria .....	25
Schreib- und Meditationsstunde auf Monikas Zimmer .....	26
Bronzekrieger und menschliche Überreste .....	28
Müllberge in Reggios Straßen .....	29
War die Reise ein Fehlschlag? .....	29
Letzte Station: Terrasini in Sizilien .....	30
Letzte Schreib- und Meditationsrunde .....	31
Et in Arcadia ego! .....	31
Flughafen Palermo .....	32
Koleka Putuma .....	32

Wo sind die Toten?

Wo sind die bei ihrer Flucht über das Mittelmeer ertrunkenen Toten?

Wo sind die weit über 31.000 seit 1980 bei ihrer Flucht gekenterten, über Bord gestürzten, gestoßenen und dann im Meer ertrunkenen Toten?

31.000 lautet die offizielle Zahl der IOM, der internationalen Organisation für Migration. Zwischen 2014 und 2019 waren es 17.900 Tote. Sie schätzen, dass circa 70 Prozent der Leichen nie gefunden werden. Und nicht nur die IOM geht davon aus, dass die Dunkelziffer der Ertrunkenen weit höher liegt. Viele Tote, immer dann wenn die Schiffe in der Nähe der Abfahrthäfen kentern (oder die Menschen dort über Bord gestoßen werden) landen in der Türkei, Libyen und Ägypten, werden dort – vielleicht - bestattet. Etliche Tote wurden aber nach Griechenland und vor allem nach Italien gebracht, als es noch eine offizielle Seenotrettung ab und später von Privatschiffen, mehrere Tausend in den letzten 20 Jahren, heißt es. In Italien ist das offizielle Procedere so: Die Toten werden zuerst in ein Krankenhaus in der Nähe des Hafens gebracht, dort werden sie untersucht, ihr Tod amtlich festgestellt und dann werden sie auf die Friedhöfe der Städte verteilt. Da die Religion der Toten sich oft nicht mehr feststellen lässt, wurden in Lampedusa, Catania und Armo, vielleicht auch anderswo, multireligiöse Ecken in den Friedhöfen eingerichtet. In Italien gibt es kein zentrales Register für Verstorbene, und es ist sehr schwierig für die Angehörigen der Migrant\*innen, Angaben über ihre Lieben zu bekommen. Man kann es bei der Polizei, den Carabinieri, den Universitäten versuchen. Eigentlich müssen Tote nach internationalen Recht identifiziert werden, kann man ihren Namen und ihre Nationalität nicht feststellen, muss sie ermittelt werden, entweder indem das Handy des Toten untersucht wird, Zeug\*innen befragt, ihre DNA abgenommen und konserviert wird. Das alles wird bei den ertrunkenen Migrant\*innen nicht sehr oft getan, und selbst wenn, wird es an sehr verschiedenen Orten archiviert. Und für die Gemeinden ist es ein Riesenproblem, nicht nur die Kosten für die Bestattung aufzubringen, sondern vor allem die ganzen Informationen zu den Toten aufzubewahren. Das alles habe ich aber erst nach der Reise erfahren.

Wir wollten also einige der Friedhöfe in Kalabrien und Sizilien aufsuchen, Blumen auf die Gräber legen und der Toten gedenken, die weit weg von ihren Familien und Freund\*innen begraben wurden. Wir waren naiv, wir dachten, es müsse einige dieser Friedhöfe geben und sie würden leicht zu finden sein, wir müssten nur die Leute fragen.

Monika, die Zen-Peacemakerin in der Tradition von Bernie Glassman und Buddhistin ist, war bereits zweimal auf Lampedusa, und hatte den großen Friedhof gesehen, der nach dem großen Schiffsunglück von 2013 mit fast 400 Ertrunkenen errichtet wurde. Sie erzählte begeistert über die Solidarität der Lampedusianer\*innen. In Lampedusa gab es so viele Tote, dass der Friedhof erweitert werden mussten. Es war Monikas Idee, eine Pilgerreise auf den Spuren der Toten nach Süditalien zu organisieren. Später erfuhr ich, auf den langen gemeinsamen Autofahrten auf unserer Spurensuche, dass sie an vielen Bearing-Witness-Retreats, das sind spezielle Zeugnis-ablegen-Retreats in Auschwitz, aber auch an anderen speziellen Orten der Welt teilgenommen hat, auch an Straßen-Retreats, wo man für einige Zeit ohne Geld und Handy auf der Straße mit Obdachlosen lebt. Für Jana und mich war das absolutes Neuland.

Vor der Reise

Monika lehrt nicht nur Zen-Meditation, sondern auch kreatives Schreiben. So hatten Jana und ich sie kennengelernt, als Schreiblehrerin. Jana bei einem Bildungsurlaub, ich bei einem Samstagkursus in der VHS Bonn. Wir haben uns vor der Reise nicht oft getroffen. Ich bin ziemlich spontan zu den beiden dazu gestoßen, da gab es das Projekt Pilgerreise schon. Ich hatte von dem Projekt in Tarsia gelesen, dem großen internationalen Friedhof für Migrant\*innen, der seit 2014 geplant wird und der Anfang 2019 eröffnet worden war – wie wir glaubten. Und in der Presse gab es Berichte – wenn

auch wenige – über einen kleinen Friedhof in Armo im Aspromonte, dem steilen Gebirge in Kalabrien..

Wir haben ansonsten nicht viel vorbereitet.

Der Rest wird sich finden, dachten wir.

Monika hatte mir das erschütternde Buch von Davide Enia: „Schiffbruch vor Lampedusa“ geliehen, von dem ich nur die ersten dreißig Seiten lesen konnte. Der italienische Journalist erzählt ganz unaufgeregt, wie selbstverständlich die schrecklichsten Geschichten von seinen Besuchen auf Lampedusa. Es geht um die täglichen „Anlandungen“ von erschöpften, dehydrierten Menschen. Sie werden in Empfang genommen, ärztlich untersucht, ihre Personalien und Fingerabdrücke aufgenommen – der Rest findet nicht auf Lampedusa statt. Jedoch landen dort auch viele Tote. Der Autor hat mit vielen Menschen gesprochen, Ärzt\*innen, Taucher, Rettungskräfte, Freiwillige, Freund\*innen und Fremde. Sie alle haben Schlimmes gesehen und erlebt, ertrunkene Kinder, vergewaltigte Mädchen, erschlagene junge Männer. Sie versuchen ihre Menschlichkeit zu behalten, nicht zu zerbrechen. Es ist schlimm. Wie schlimm ist es erst für die Migrant\*innen selbst?

Es gibt so viele Menschen aus Syrien oder aus Afrika, die auf der Suche nach einem besseren Leben in ein Boot steigen und von Libyen, Tunesien, Marokko oder der Türkei aus das Mittelmeer Richtung Europa überqueren. Sie bezahlen dafür viel Geld, einige ihr Leben. Und obwohl das seit langem bekannt ist, und obwohl die EU nach der Einstellung der italienischen Rettungsaktion Mare Nostrum die Rettung Schiffbrüchiger einfach einstellte – sie setzt auf die Abschreckung, die ertrunkenen Menschen als Abschreckung für andere Flüchtlinge! - und obwohl seitdem auch privaten Hilfsbooten die Einfahrt nach Italien und Malta verboten wurde – es kommen immer noch Menschen, und sie werden entweder in Lager gesteckt z.B. in die völlig überfüllten Lager mit desaströsen Bedingungen in Griechenland, auf Lesbos und anderen Inseln, oder nach Libyen und Mauretanien und Marokko zurückgeschickt (in die letzten beiden Länder schickt Spanien zurück, der europäische Gerichtshof hat das für rechtens erklärt) oder ... sie ertrinken.

Monika war gegen zu viel Planung. Das ergibt sich, meinte sie. „Die Italiener sind anders als wir, die helfen weiter.“ Wir planten, nach Palermo zu fliegen, ein Auto mieten, später mit der Fähre nach Reggio di Calabria übersetzen und dann nach Tarsia zu fahren, und unterwegs Friedhöfe der Migrant\*innen zu besuchen, kleine und große, bekannte und unbekannte. Wir würden die Toten ehren, um sie trauern und auch an ihre Familien und Freund\*innen denken, die oft nichts von ihrem Grab wissen. Wir würden mit den Menschen sprechen, die die Leichen finden und begraben, die sich für die unbekannt Toten einsetzen. Wir würden auch ihnen Respekt erweisen und ihnen danken, denn es ist eine selbstlose und undankbare Aufgabe.

In Europa möchten die meisten Menschen von den Flüchtlinge und Migrant\*innen, die versuchen über das Meer zu fliehen, nichts wissen. Wie die drei Affen: nichts hören, nichts sehen, nichts sagen. Und um die Flüchtlinge auszulöschen, ist jedes Mittel recht: Folterknechte in Libyen bezahlen, mit Erdogan paktieren, bloß damit er die verzweifelten Syrer\*innen nicht über die Grenze schickt, auf Geflüchtete schießen, sollte Erdogan die Grenze doch öffnen, private Rettungsschiffe aufhalten, ihre Besatzungen als Schlepper\*innen diffamieren, Menschen einfach ertrinken, in Wüsten verdursten und in überfüllten Lagern sterben zu lassen.

Die einen sagen, wir wollen keine Migrant\*innen, um den rechtem Mob zu befrieden, indem sie seinem Fremdenhass entgegen kommen. Andere wollen nicht darüber nachdenken, warum so viele Menschen nach Europa kommen wollen. Woher die Waffen für die Kriege kommen, vor denen sie fliehen, wer von den billigen Rohstoffen und Lebensmitteln profitiert, für die diese Menschen mit ihrem Leben bezahlen. Sie wollen nichts damit zu tun haben, nicht wissen, wieviel Blut an unseren Händen klebt. Geflüchtete, Migrant\*innen, vor allem arme und fremd aussehende, zeigen in ihrer Person, dass ihre Angst, ihr Leid, Unterdrückung, Not, aber auch Hoffnung und ein Anspruch existieren. Solange der verschollene Bruder, die verstoßene Schwester hinter den sieben Bergen

bleibt, ist alles gut. Aber wenn sie kommen und mit am Tisch sitzen möchten, muss man sich etwas ausdenken. Wie gut, wenn ein tiefes Meer vor den sieben Bergen liegt und es dort viele Stürme gibt. Und – im Falle Deutschlands, viele sogenannten Erstaufnahmeländer um das eigene Land liegen, die man für die Flüchtlinge verantwortlich macht. Einige wenige stemmen sich gegen den Strom des Nicht-Wissen-Wollens, starten eine Seebrücke, sammeln Geld, besuchen die Lager und berichten darüber, schreiben Bücher, strahlen Radiofeatures aus, erklären ihre Stadt zur Aufnahmestadt.

Vor der Reise fielen mir plötzlich ständig Nachrichten in den Zeitungen ins Auge, am Rand, klein, auf den hinteren Seiten, aber doch jeden Tag zu lesen, die von Schiffsunglücken mit vielen Toten im Mittelmeer berichteten. Habe ich sie vorher überlesen? Offenbar. Einige Beispiele: Am 5.12.2019 sank ein Schiff vor der westafrikanischen Küste mit 150 Migrant\*innen, 83 retteten sich an Land. Am 11. Januar sank vor Griechenland ein Schiff vor Paxos mit circa 50 Migrant\*innen, 21 wurden gerettet. Vor Cesme in der Türkei, gegenüber des griechischen Chios, ertranken 11 Migrant\*inne, darunter acht Kinder. Nach Italien gelangen sie offenbar weniger, die Abschreckungspolitik der Regierung scheint zu wirken.

Eine weitere Kurznachricht lautete: „Nach mehrtägiger Blockade erlaubte Italien den Schiffen Alan Kurdi und Ocean Viking mit 121 geretteten Migranten an Bord zu gehen.“ Das deutsche Schiff Alan Kurdi ging am 4.12.19 in Messina an Land (61 Überlebende), in Pozzallo, ebenfalls Sizilien, dürften schließlich die 60 Geretteten der Ocean Viking an Land gehen. Am 13.11.19 las ich auf der Seite der IOM, dass Italien und Malta der libyschen Küstenwache viel Geld zahlen, um Boote mit Migrant\*innen abzufangen. Und dass die absoluten Zahlen derjenigen, die übers Mittelmeer zu fliehen versuchen, seit Jahren sinken, aber der Anteil derjenigen, die ertrinken extrem gestiegen ist (Nach Zahlen der IOM, der Internationalen Organisation für Migration versuchten es 2016 373.663 Menschen, 5.000 ertranken, 2019 waren es 125.427). Wie verzweifelt müssen diese Menschen sein.

#### An der Meerenge von Messina

Am 14.1.2020 kamen wir morgens in Palermo an. Nach einem schönen Aufenthalt in Cefalu mit dem ersten Teller Spagetti, einer gemeinsamen Meditation im Garten hinter der wuchtigen, leider geschlossenen Wehrkirche und erschöpft durch einen sehr langen Nachmittag, einer Irrfahrt durch die Berge bis zu dem Wallfahrtsort Tindasi, den wir dann wegen einfallender Dunkelheit doch nicht besichtigen konnten und der immer schwierigeren Suche nach einer Übernachtung landeten wir schließlich spät nachts in einem Bed and Breakfast in Messina, direkt am Duomo, am Dom.

Am nächsten Morgen kurze Lagebesprechung. Wir wollen direkt weiter nach Tarsia. Das sind einige hundert Kilometer. Nach den Schwierigkeiten, ein Hotel oder ein B&B zu finden, haben wir jetzt die Übernachtungen für den Rest der Zeit übers Internet vorgebucht: 3x Tarsia, 2x Reggio, die letzte Nacht wird sich ergeben.

Auf der Fähre von Messina nach Reggio schaue ich auf das spiegelglatte Meer. Trotz Januar wärmt die Sonne schon. Die Meerenge ist berüchtigt für ihre Untiefen und Unwetter, die viele Schiffe mit Mann und Maus verschlang. Nach der griechischen Sage sitzt auf der einen Seite das Ungeheuer Skylla, das mit seiner Klaue immer sechs Menschen von den Schiffen holte und ihnen mit einem Happs die Köpfe abbiss und auf der anderen Seite Charybdis, ein tückischer Strudel, der ganze Schiffe verschlang. Odysseus verzichtete auf sechs seiner Männer, kam heil durch die Meerenge und wurde wegen seiner Klugheit gelobt. War das klug?

Auf der anderen Seite, in Reggio di Calabria, an der Kaimauer, sah ich im Vorbeifahren Rettungsringe und arabische Namen, die an die Kaimauer gemalt waren. Wir



hielten in einer Seitenstraße und Monika und ich liefen zurück, um sie zu fotografieren. Da es uns zuerst nicht gelang, den steten Strom der Lastwagen, die aus dem Hafen kamen, zu überqueren, kam doch tatsächlich ein Kellner aus einem Restaurant gelaufen, hielt die Riesen an und wir kamen heil rüber.

Es sind Namen wie Amal und mehrere weißrote Rettungsringe an die Mauer gemalt. Ich denke, das könnten die von dem Schiff Alan Kurdi geretteten Menschen gemalt haben.

## Gizzeria und Falerna

Wir fahren (bzw. Jana fährt) über eine fast leere Autobahn, die in kühnen Schwüngen hoch über das bergische kalabrische Land führt. Von hier oben sieht es wunderschön aus: das glitzernde Meer, die steilen, wildzerklüfteten Berge, die winzigen Siedlungen weit unten. Man sieht nicht die Armut, die Bauruinen, den Klammergriff der kalabrischen Mafia 'Ndrangheta, eine der mächtigsten kriminellen Organisationen weltweit mit einem milliardenschweren Umsatz, die nicht nur die Müllabfuhr und das Drogengeschäft in Kalabrien beherrscht, sondern bis weit in alle Städte- und Gemeindeparlamente das Sagen hat. Jeder zweite Kalabrese und jede zweite Kalabresin ist emigriert, lebt im Ausland, weil es hier keine Arbeit gibt – und wenn, dann zahlt man auch an die Mafia Steuern.

---

## Kalabrien

Einschub mit Auszügen aus einem TAZ-Artikel vom 25.01.2020 von Claudio Cordova, Gründer und Chefredakteur der Netzzeitung Il Dispaccio in Reggio Calabria

Nach dem letzten Eurostat-Bericht liegt Kalabrien unter den europäischen Regionen ganz hinten, mit einer Arbeitslosenquote der 15- bis 24-Jährigen von 52,7 Prozent. Fast ein Viertel der Erwerbsfähigen ist ohne Arbeit. Einer von fünf Jugendlichen geht hier ohne Abschluss von der Schule, 180.000 junge Menschen haben ihre Heimat in den letzten 15 Jahren verlassen – und zwar vor allem die besser Ausgebildeten.

Arbeitslosigkeit und Perspektivlosigkeit – das sind die Hauptübel, von denen Kalabrien heimgesucht wird, gleichauf mit der totalen Herrschaft der Mafiaorganisation 'Ndrangheta, der sich niemand entziehen kann, der hier lebt, die einem die Luft zum Atmen nimmt.

---

Wir fahren in Gizzeria von der Autobahn ab, machen Pause am Meer, in Falerna Marina. Jede läuft für sich. Der Strand ist menschenleer, nur an einigen Stellen wird gebaut – an halbzerstörten Gebäuden, denen ich nicht ansehen kann, was das werden soll. Eine Madonna steht am Strand, dort meditiert Monika. Jana läuft weit, weit am Meer, sie denkt an die vielen verzweifelten Menschen auf dem Meer, die Europa ertrinken lässt oder nicht anlanden, zur Abschreckung. Ich laufe in die andere Richtung, an der Baustelle vorbei, finde ein wenig Müll und später eine ruhige Stelle an einem kleinen Binnenmeer.



## Erinnerung an einen Film

Hier fällt mir ein Kurzfilm ein, den ich auf dem Sportfilmfestival 2018 in Barcelona gesehen habe.



Ich blicke auf das glitzerhelle Meer. Es ist Mittag. Obwohl es Januar ist, wärmt die Sonne ganz schön, trotzdem wird mir plötzlich kalt. Ich erinnere mich, wie wir eng zusammen gedrängt in dem kleinen Filmsaal des Sportmuseums in Barcelona saßen und die Filme sahen. Die Filme auf

dem katalanischen Filmfestival zeigten lachende Kinder, die um die Wette rennen, Boxer, die sich durchkämpfen, Mädchen-Fußballteams, die zusammenhalten, superschöne ästhetische Bilder von sportlichen Menschen, auch von behinderten, auch diese schön, auch diese meisterhaft in Szene gesetzt, berührend. Wir freuen uns alle, jubeln, wenn die Gewinner in die Kamera strahlen. Auch der Film von meiner Schwägerin Pola über Nadia Comaneci zeigt schöne Bilder von einer unglaublich begabten Turnerin, mit einer Flucht durch Stacheldraht und einem glücklichen Ende. Ihr Film hat einen Preis gewonnen.

Der kurze Film, Penalty (Strafstoß), an den ich plötzlich denken muss, ist ganz anders. Er hat den Hauptpreis gewonnen, wurde 2016 in Italien produziert. Aber er zeigt keine schönen Bilder, bleibt ständig im Halbdunkel, nachts am Strand, am Meer, ein Lagerfeuer, darum drei, vier, fünf dunkle Gestalten, die man nur schemenhaft sieht. Sie reden schnell auf Französisch, die katalanischen Untertitel verschwinden viel zu schnell, als dass ich viel verstehe. Es ist, als würde man sie belauschen, versuchen zu verstehen, was sie besprechen.

Die Männer, es sind alles junge dunkelhäutige Männer, sprechen nur in kurze Sätzen, abgehackt, konzentriert, gedrängt, zwei sind Brüder, die anderen scheinen sich noch nicht lange zu kennen. Sie haben etwas vor, etwas, das wohl gewaltig ist, alles beherrscht. Sie lösen etwas aus, mit Halme ziehen, aber es ist kein Spiel. Dann spielen sie Fußball am Strand, in der Nacht, mit einem Lumpen. Es geht darum, reime ich mir langsam zusammen, dass die vier Männer, die zusammen den langen gefährlichen Weg durch die Wüste an den Strand in Nordafrika durchgestanden hatten, nur genug Geld für drei Überfahrten mit dem Schlepperboot haben. Sie spielen um Leben und Tod, wer beim Fußball zweimal verlor, der musste bleiben, seine wenigen Besitztümer wurden auf die anderen verteilt. Er hatte keine Chance, ohne Geld, ohne Essen, alleine. Er würde sterben oder von den anderen getötet werden, nach dem Spiel. Der Schlepper, der plötzlich auch am Feuer sass, lachte. Das Fußballspiel war seine Idee. Die Männer spielten auf einmal mit einem Totenschädel Fußball oder war das eine Traumsequenz? Schnitt und schon fast das Ende.

Zum Schluss sieht man ein Schiff, überladen, Frauen und Kinder innen, die Männer rittlings auf dem Außenrand. Zwei von den dreien sind dabei. Wo ist der dritte? Und was ist aus dem vierten geworden, dem, der verloren hat? Man erfährt es nicht. Auch nicht, ob das Schiff die Überfahrt nach Europa geschafft hat. Viele schaffen es nicht, landen in grausamen Lagern in Libyen, wo sie erpresst, vergewaltigt, gefoltert, gepeitscht werden. Nach Zahlen von Amnesty International waren in den letzten drei Jahren über 40.000 Menschen betroffen. Die Lager zahlt Europa, die auch die libysche Küstenwache, eine von Warlords und Milizen durchsetzte Truppe, bezahlt.

Nach dem Film herrschte Schweigen. Es gab keine Fragen an den anwesenden Regisseur, Aldo Iuliano. Der sehr junge Filmemacher stammt aus Crotona, Kalabrien. Nach kurzer Pause ging das Festival weiter.

### Ein kleiner Tante-Emma-Laden

Ich gehe zurück – Monika hat in dem kleinen Ort einen Laden gefunden, der von außen kaum als solcher zu erkennen ist. Daneben ein Raum mit ein paar Tischen, das ist eine Gaststätte. Wir lernen die sehr nette Wirtin Emma kenne, und Sabah, einen Algerier, der täglich seinen Kaffee dort nimmt. Fürs Essen reicht das Geld nicht. Nachdem wir erklärt hatten, was uns im Januar an diesen Ort bringt, beginnen sie zu erzählen. Ja, es gebe viele tote Flüchtlinge, sie hätten auch welche gesehen. Sie würden alle auf dem Friedhof begraben, nein nicht hier am Meer, der sei in Falerna auf dem Berg. Wir versuchten später, ihn zu finden, aber nach mehreren fehlgeschlagenen Versuchen, jeweils auf engen Sträßchen gut drei Kilometer steil bergauf, landeten wir immer wieder in Sackgassen und gaben auf. Wir fanden den Friedhof von Falerna jedoch auf unserer Rückreise von Tarsia. Aber dort gab es keine Gräber von Migrant\*innen.

Emma erzählte, die Migrant\*innen, die hier lebten (wir sahen niemand auf den Straßen, weder Einheimische noch Migrant\*innen, der ganze Ort wirkte an den fünf Stunden, an denen wir dort waren, insgesamt wie ausgestorben) bekämen in der "structura" monatlich 80 € und könnten dort nach Hause telefonieren, es gebe auch Essen dort für sie. Was sie täten? Ach, es gebe keine Arbeit hier, überhaupt keine, für niemanden, und wenn dann bekäme man für einen langen Tag harte Arbeit nur 25 €, müsse aber für 100 € unterschreiben, wegen der Steuern, die seien so hoch. Und sie würden so viel in die EU einzahlen.

Wir können das nicht klären, die Mafia? Die Steuern? Die EU? Jedenfalls kann Emma nur mit ihrem Laden überleben, weil ihr das Haus gehört und sie Verwandte hat, die in Deutschland arbeiten. Außer uns aß niemand hier, wir aßen Spagetti mit Tomatensauce. Ab und zu kam jemand, der einen Artikel einkaufte, selten zwei.

Wir sollen immer wieder auf Menschen treffen, deren Verwandte in Deutschland, in Russland, in der Schweiz, in Lateinamerika leben – und die Geld nach Hause senden. Sabah hat bei einer Gaslieferfirma gearbeitet, ist jetzt in Rente, war auch in Tarsia – ein sehr schönes Städtchen, sagt er, malerisch auf einem Berg gelegen. Zum Schluss machen wir Fotos, umarmten uns, tauschen Email-Adressen aus und fahren in unser Hotel bei Tarsia.

### Vorbereitung auf den internationalen Migrantfriedhof Aylan Kurdi in Tarsia

Unser Hotel ist ein Kasten, alt, aber gediegen, an einer Schnellstraße ins Skigebiet – ja Kalabrien hat auch ein Skigebiet – wo überwiegend Männergruppen, auf dem Weg von oder zu irgendeiner Arbeit nächtigen. Diese beäugten uns neugierig abends im Esssaal, wo alle aßen, aber niemand sprach uns an. Der Kellner – es war immer derselbe - platzierte uns an dem am weitesten weggelegenen Tisch, dort blieben wir an allen drei Abenden für uns, die Männergruppen wechselten.

In Tarsia wollen wir uns den Ort, den See, den internationalen Friedhof für Migrant\*innen und das ehemalige KZ, bzw. die Gedenkstätte dazu anschauen. Ich bin sehr gespannt.

Abends sitzen wir zusammen auf dem Bett in Monikas Zimmer. Wir meditieren, wir schreiben, wir lesen uns gegenseitig Artikel vor, über die sogenannte Flüchtlingskrise, über den Prozess, den der

Anwalt Omer Shatz gegen die EU wegen unterlassener Hilfeleistung angestrengt hat (weil die EU seit der offiziellen Einstellung der italienischen Seenotrettung Mare Nostrum absichtlich Menschen ertrinken lässt, private Seenotrettung als Schlepper diffamiert und mit den kriminellen Milizen in Libyen kooperiert, denen sie sowohl die Küstenwache, als auch die Gefängnisse für Migrant\*innen finanziert. Ein Interview aus der ZEIT vom 01.08.2019). Monika übersetzt aus italienischen Zeitungen. Das internationale Friedhofsprojekt in Tarsia sieht einen großen Friedhof für alle im Mittelmeer ertrunkenen Migrant\*innen vor, die oft irgendwo vergraben werden, ohne Grabstein, ja ohne ein Schild, ohne irgendeinen Hinweis. Der Journalist Franco Corbelli treibt es seit Jahren voran, der Präsident der Region Kalabrien Mario Oliverio und der Bürgermeister von Tarsia unterstützen das Projekt.

Die Kosten trägt, ja wer? Das steht nirgends. Wir rätseln: Die EU, die katholische Kirche, Spenden? Später erfahren wir, dass nur die Regionalregierung einen Teil zugesagt hat, sonst niemand.

Es geht mit dem Friedhof darum, den Angehörigen der Toten einen Ort zum Trauern zu geben, für eventuelle spätere DNS-Analysen zu wissen, wo die Toten begraben werden und vor allem durch dieses ambitionierte und sehr anstrengende Projekt der Welt zu zeigen, dass Italien und Kalabrien Migrant\*innen ehren und mit ihnen fühlen. Steht in den Artikeln. Wir sind sehr beeindruckt.

Monika liest uns die ergreifende Rede von Guisi Nicolini, der - inzwischen ehemaligen - Bürgermeisterin von Lampedusa vor. 2017 wurde sie abgewählt.

---

#### Die Rede von Guisi Nicolini auf Lampedusa

»Ich bin die neue Bürgermeisterin von Lampedusa. Ich wurde im Mai 2012 gewählt, und bis zum 3. November wurden mir bereits 21 Leichen von Menschen übergeben, die ertrunken sind, weil sie versuchten, Lampedusa zu erreichen.

Das ist für mich unerträglich und für unsere Insel ein großer Schmerz. Wir mussten andere Bürgermeister der Provinz um Hilfe bitten, um die letzten elf Leichen würdevoll zu bestatten. Wir hatten keine Gräber mehr zur Verfügung. Wir werden neue schaffen, aber jetzt frage ich: Wie groß muss der Friedhof auf meiner Insel noch werden? Ich bin über die Gleichgültigkeit entrüstet, die alle angesteckt zu haben scheint; mich regt das Schweigen von Europa auf, das gerade den Friedensnobelpreis erhalten hat, und nichts sagt, obwohl es hier ein Massaker gibt, bei dem Menschen sterben, als sei es ein Krieg.

Ich bin mehr und mehr davon überzeugt, dass die europäische Einwanderungspolitik diese Menschenopfer in Kauf nimmt, um die Migrationsflüsse einzudämmen. Vielleicht betrachtet sie sie sogar als Abschreckung. Aber wenn für diese Menschen die Reise auf den Kähnen den letzten Funken Hoffnung bedeutet, dann meine ich, dass ihr Tod für Europa eine Schande ist.

Wenn Europa aber so tut, als seien dies nur unsere Toten, dann möchte ich für jeden Ertrunkenen, der mir übergeben wird, ein offizielles Beileidstelegramm erhalten. So als hätte er eine weiße Haut, als sei es unser Sohn, der in den Ferien ertrunken ist.



Das Tor nach Europa in Lampedusa

## Tarsia

Tarsia ist ein wunderschöner Ort, sehr hoch oben auf einem kleinen Berg gelegen, der nach allen Seiten steil abfällt. Enge, verwinkelte Gassen, helle Häuser, zwei, drei kleine Kirchen, die meisten Bars sind geschlossen, viele Häuser stehen leer. Nicht mehr als 2000 Menschen leben hier, sehr viele sind ausgewandert. Diejenigen, die noch da sind, entwickeln erstaunliche Projekte.

Wir haben uns nicht angemeldet. Jana steuert unser kleines Mietauto souverän über eine sehr steil ansteigende Straße auf den kleinen Platz vor der „Comuna“, der Gemeindeverwaltung, wo wir uns Auskünfte zu dem internationalen Migrantenfriedhof erhoffen. Monika, die seit zwei Jahren nach Tarsia möchte, seit sie von dem Friedhofsprojekt des legendären Menschenrechtsanwalts Corbelli gehört aus, der das Projekt seit dem großen Schiffsunglück vor Lampedusa mit mehr als 300 Toten unermüdlich vorantreibt, steigt aus und ruft: „Ich kann es nicht fassen, ich bin in Tarsia.“

Sie möchte ein Foto von uns dreien vor der Comuna. Wir bitten ein älteres Ehepaar, das zur Verwaltung strebt, um Hilfe. Gerne helfen sie uns, vorher möchten sie wissen, wer wir sind und was wir hier wollen. Wir stellen uns vor, Monika erzählt, dass wir den internationalen Friedhof kennenlernen möchten, uns bei den Italiener\*innen –besonders denen in Tarsia - für ihre Hilfsbereitschaft bedanken und außerdem die Gedenkstätte Ferramonti besichtigen möchten.

Giovanni schießt von uns. Eine unser Grüppchen, möchte auch sind. Dann hat am Ohr und Weitere.

Von da ab die Ereignisse. Angestellt laufen Gemeindehaus, wirbeln um uns die Comuna. Mir Sekretär von große Tarsia-See,

nach hinten hinaus überraschend großen und modernen Comuna aus sehen, eigentlich nur in halbes Jahr ein See ist. Er dient zur Bewässerung, viele betreiben hier Landwirtschaft, und der See ist ein halbes Jahr lang trocken ist. Er zieht mich an eines der Fenster des in den Hang geschickt eingefügten mehrstöckigen Glasgebäudes. Von hier aus hat man einen weiten Blick über das Land und den riesigen See. Es ist also ein künstlicher See, immer am 1. Mai wird das Wasser abgelassen, Mandarinen, Oliven werden angebaut... Ich kann mich seiner kaum erwehren, da stehen schon andere da. Wir haben plötzlich Termine. Wie viele Termine, merken wir erst im Laufe des Tages.

Im Inneren des Gebäudes sieht es aus wie alle Verwaltungsgebäude, Flure, Büros, einfache Stühle an den Wänden. Den ersten Termin haben wir bei Francesco Sansone, der das Bauprojekt leitet. Er nimmt sich viel Zeit für uns, zeigt die Pläne für den Friedhof, telefoniert zwischendurch mehrfach, unter anderem mit Franco Corbelli, der auch kommen wird, um uns zu treffen.

Monika stellt uns wieder vor, erklärt unser Anliegen, äußert in wohlgesetzten Worten unsere Bewunderung für ein solches Projekt, das löst aber noch mehr Betriebsamkeit aus. Ständig steckt jemand den Kopf durch die Tür. Mariucella ist da, wird gesagt. Jetzt nicht, später lautet die Antwort. Mariucella ist eine der Ehrenamtlichen die das Projekt Gedenkstätte Ferramonti betreuen. Den sollen wir auch noch besichtigen, natürlich, aber zuerst den Migranten-Friedhof.



mehrere Fotos weitere Frau sieht kommt hinzu, wissen, wer wir sofort ihr Handy organisiert alles

überschlagen sich Mehrere aus dem reden auf uns ein, rum, ziehen uns in erklärt der Sansone, dass der den wir von der

Der Bürgermeister ist leider nicht zu sprechen, es ist Wahlkampf, am Sonntag sind Regionalwahlen, es sieht nicht gut aus für die linke, ach was überhaupt für demokratische Regierungen. Deswegen sind alle unterwegs, auch Corbelli, aber doch, er wird später zu uns stoßen, in Ferramonti.

Der Friedhof ist noch nicht in Betrieb, wie wir dachten. Ich versuche mich zu erinnern, hatte ich nicht von einer feierlichen Eröffnung Anfang 2019 gelesen? Es sei schwierig, sie müssten dafür viele Gelder auftreiben, vier Millionen um die Fundamente für die Gräber zu legen, bisher kam nur von der Regionalverwaltung eine Zusage über 250.000 €. Und die wurden auch noch nicht vollständig ausbezahlt. Aber sie hätten schon für 70.000€ ein Privatgrundstück gekauft, das sehr geeignet sei, vor dem alten Friedhof von Tarsia, sie hätten Pläne erstellt und das Gelände gerodet und Häuser abgerissen. Das würden wir gleich sehen. Sie planten jetzt die Eröffnung für den 3. Oktober 2020, dem Jahrestag der Katastrophe von Lampedusa. Der Friedhof soll nach dem ertrunkenen syrischen Kind Alan Kurdi heißen. Sie hoffen sehr, dass das versprochene Geld noch kommt, unter einer rechten Regierung würde das Projekt vermutlich gestoppt werden.

---

Nachtrag

Die Regionalwahlen in Italien am 26.01.2020

Es wurde in zwei Regionen gewählt, in der Emilia-Romagna und in Kalabrien. Bei uns wurde fast nur über die Wahl in der der Emilia-Romagna berichtet:

Denn das waren gute Nachrichten: Eine Schlagzeile lautete: „Der Rechtspopulist Matteo Salvini von der Lega erlitt bei der Regionalwahl in Italien eine Niederlage.“ In der Emilia-Romagna unterlag Lega-Kandidatin Lucia Borgonzoni dem Kandidaten der sozialdemokratischen PD (und auch vorher Präsident der Region) Stefano Bonaccini, der mit 51,4 Prozent der Stimmen vor Borgonzoni mit 43,7 Prozent gewann. Acht Regionalwahlen in Italien konnte die Lega davor für sich entscheiden, doch ein Wahlsieg in der Emilia-Romagna blieb ihr auch wegen der Bürger\*innenbewegung die „Sardinen“ verwehrt. Salvinis Plan für Neuwahlen ist damit vorerst gescheitert. Bei den Wahlen, die er zuvor zur „historischen Wahl“ auserkoren hatte, zum „Wendepunkt“ in der Geschichte Italiens und zum „Schicksalsieg“, unterlag seine rechtspopulistische Lega-Partei.

Die Sardinen-Bewegung hatte die Bevölkerung zu mehr Teilhabe an der Politik aufgefordert und war erfolgreich: Die Wahlbeteiligung in der Emilia-Romagna stieg von den 37 Prozent bei der letzten Wahl fast um das Doppelte auf 67,7 Prozent an.

Zweiter Verlierer der Regionalwahl war Simone Benini. Der Kandidat der Fünf-Sterne-Bewegung, kam nur auf 3,4 Prozent der Stimmen. Damit landet die Partei, die im Parlament aktuell mit 33 Prozent die Kraft mit den meisten Sitzen und Seniorpartner der Koalition ist, in der Region in der völligen Bedeutungslosigkeit. Alles nur Emilia Romagna-Nachrichten. Sehr schön, aber

Was ist in Kalabrien los?

Meist nur ein Satz in den Zeitungen.

Zeitgleich wurde auch in Kalabrien gewählt, wo die Mitte-Rechts-Kandidatin Jole Santelli einen Sieg feierte. Die Politikerin der Partei von Ex-Ministerpräsident Silvio Berlusconi, Forza Italia, kam auf mehr als 50 Prozent.

Jole Santelli an, seit 33 Jahren im Politgeschäft, hat das Handwerk von ihrem Förderer Silvio Berlusconi gelernt und wird von Lega-Führer Matteo Salvini unterstützt. Die Lega, die als „Lega Nord“ für den Süden Italiens früher nur rassistische Beleidigungen übrig hatte, erfreut sich inzwischen breiter Unterstützung aus der Bevölkerung.

Das sind schlechte Nachrichten für den internationalen Migrantenfriedhof Aylan Kurdi und das Projekt Ferramonti, die vom Regionalpräsidenten Mario Oliverio bisher unterstützt wurde. Der trat zwar nicht mehr an, aber Jole Santelli wird nichts davon unterstützen.

Aber der „sindaco“, der Bürgermeister von Tarsia, Roberto Ameruso, den wir nicht kennenlernten, weil er im Wahlkampf war, der gewann die Wahlen mit 92,7 Prozent, das sind 984 Stimmen. Direkt nach seinem Sieg ging das Programm der Giorni della Memoria, der Erinnerungstage an Ferramonti vom 20.01. bis 28.03.2020 online. Diese mussten jedoch wegen des Corona-Virus ausfallen.

Es sieht nicht gut aus für die beiden Projekte. Aber die Kalabres\*innen sind zäh.

---

Francesco Sansone steht vor seinem mit Akten und Plänen überladenen Schreibtisch, hinter ihm ein Kreuz an der Wand und gestikuliert, zeigt und erklärt. Kaum lässt er Monika Zeit zum Übersetzen, da werden wir alle  
 einzige Polizeiwagen von  
 alle ein, es geht zum  
 uniformierte FahrerIn  
 stellvertretende  
 Polizist\*innen es in  
 Den Polizeichef und den  
 bereits kennengelernt,  
 waren. Auch er begrüßte  
 Es geht circa drei km die  
 ist das Gelände. Wir  
 großes Bauschild, eine  
 schöne Lage mit einem fantastischen Blick. Ein Baugrundstück, fertig erschlossen, mehr nicht. Hoch  
 oben der Ortskern von Tarsia auf dem Berg, darunter der alte Friedhof von Tarsia, der aus allen  
 Nähten platzt. So soll auch die Hälfte des gerodeten Geländes der neue Friedhof von Tarsia werden,  
 der katholische, die andere Hälfte soll für die Migrant\*innen sein. Francesco hat den riesigen  
 Papierplan mitgenommen, kämpft damit im Wind, zeigt und erklärt. Dann gehen wir die wenigen  
 Meter zum Friedhof von Tarsia herunter.



hinausgetrieben. Der  
 Tarsia kommt, wir steigen  
 Friedhof. Ich frage die  
 nach ihrem Titel. Sie sei  
 Comandante. Wie viele  
 Tarsia gebe. Zwei, lacht sie.  
 Finanzbeamten haben wir  
 als wir in der Comuna  
 uns mit Handschlag.  
 steile Straße herunter, da  
 steigen alle aus. Ein  
 rote Absperrung, eine



Dort wurden im zweiten Weltkrieg auch die jüdischen Malariaopfer aus dem Konzentrationslager Ferramonti begraben. „Im Krieg war das möglich“, sagt Francesco. Wir sehen die Erinnerung an die drei, vier Begrabenen, die Gräber, es sind deutsche Namen: Rosa, Rudolf, Max. Dann muss Francesco weg. Allgemeines Händeschütteln, er steigt in den Polizeiwagen, wir sind allein.

Nein, Mariuccia ist noch da, sie hat die ganze Zeit geduldig gewartet und ist uns mit ihrem Privatauto gefolgt. Ehrenamt ist überall ein undankbares Geschäft. Wir steigen in ihren Wagen um, um zu der Gedenkstätte an das Konzentrationslager Ferramonti zu fahren.

## Ferramonti

In Maria Lavoratos kleinem Auto – nennt mich doch bitte Mariuccia, das tun alle meine Freunde, geht es zur etwa fünf km entfernten Ferramonti Gedenkstätte. Wir steigen aus. Mariuccia holt den Schlüssel. Wir sehen Wiesen, ein paar alte Häuser, eine Gedenktafel. Die Häuser sind die beiden einzig stehen gebliebenen Baracken – für die Wachmannschaft, nicht für die Inhaftierten. Das gesamte Lager wurde in den 1980er Jahren bei einem Autobahnbau zerstört. Damals interessierte sich niemand für die Geschichte.

Maria stellt sich auf das Gras und erzählt. Dies war das erste und größte Konzentrationslager, das auf italienischen Boden errichtet wurde, 1940, und das erste, das 1943 von den Alliierten befreit wurde. Viele Internierte bleiben danach aber noch monatelang dort wohnen, weil sie nicht wussten, wohin sie gehen sollten und weil es eine gute eigene Infrastruktur im Lager gab – Schulen, Kirchen,



Synagogen, ein Chor, eine Bibliothek, ein Theater, Kindergärten. Familien durften zusammenleben, die Ernährungslage war zwar anfangs katastrophal, es gab viel Hunger, aber sie besserte sich später. Niemand verhungerte.

Wir standen mit offenem Mund da. So viele unmenschliche deutsche Todeslager im In- und Ausland haben wir gesehen, sind mit Berichten über die grausamen deutschen Vernichtungskriege aufgewachsen, 100.000e ermordete Sowjetbürger\*innen liegen auf unserer Seele, Millionen Jüd\*innen wurden verfolgt, erniedrigt, getötet von unseren Eltern und Großeltern (direkt oder indirekt, auch Schweigen ist Zustimmung) – wie war das möglich, dass es in Ferramonti so anders war. Wir bestürmen Maria mit Fragen.

Wie kam das Lager nach Ferramonti? Es war damals eine abgelegene, halb überschwemmte und Malaria verseuchte Gegend. Dafür, dass die Gemeinde sich verpflichtete, das Lager zu bauen und zu

betreiben, half der Mussolini Staat bei der Trockenlegung der Sümpfe.

### Wer war im Lager?

Circa 60 Prozent waren Juden, die in ganz Italien und im Ausland festgenommen und nach Ferramonti gebracht wurden. Es gab auch politische Gefangene, und vor allem als „illegal“ betrachtete Menschen, die sich bei Kriegsbeginn in Italien befanden und deshalb festgenommen und nach Ferramonti gebracht wurden. Auch Chinese\*innen, die in Geschäften in Mailand waren, viele Osteuropäer\*innen, Griech\*innen. Männer, Frauen und Kinder.

Maria erzählt stolz, dass niemand hier getötet wurde, man konnte das Lager verlassen, bekam ein wenig Geld zum Überleben. Der langjährige Lagerkommandant Paolo Salvatore, ein Polizeikommissar, bestand darauf, dass die Menschen als Menschen behandelt werden, und sein

Marechale mit seiner zehnköpfigen Wachmannschaft machte mit. Bis wenige Monate vor der Befreiung konnte sich der Lagerkommandant halten, trotzdem es immer wieder Beschwerden gab, er sei zu „milde“. Kalabrien war zu abgelegen, die Gegend galt als verflucht. Erst dann wurde er abgelöst, aber sein Nachfolger konnte nicht mehr viel ändern. Paolo Salvatore förderte vor allem die Selbstorganisation der bis zu 4.000 Lagerinsassen.

Und dann erzählt Maria die Geschichte, die in Tarsia oft und gerne erzählt wird, wie ein deutsches Kommando das Lager besichtigen wollte, Salvatore und sein Marechale öffneten vorher die Tore, wer konnte, versteckte sich bei den Bauern, dann schlossen sie die Tore und hissten die gelbe Fahne. Das Zeichen für Seuchengefahr. Die Deutschen verzichteten auf die Inspektion.

Wieso war das Lager im Vergleich zu den anderen KZs so anders?

Nun, es war der Lagerkommandant. Aber auch die Bäuer\*innen der Umgebung, die selbst nicht viel hatten, gaben, was sie entbehren konnten. Unter den Lagerinsassen waren Ärzte, Anwälte, Musiker, die halfen den Bauern, behandelten Kranke, gaben juristischen Rat, spielten Konzerte – das hatte niemals zuvor jemand für die einfachen Kalabresen getan. Diese versorgten sie dafür mit Lebensmitteln. Mariuccia spricht mit Stolz von ihren Großeltern, die bis zu ihrem Tod davon erzählt hatten. Dieser Stolz und vor allem das Gefühl, es sei wichtig, auch und vor allem über gute Taten zu berichten, motivieren sie für ihre ehrenamtliche Arbeit. Denn die Gedenkstätte und das kleine Museum werden rein ehrenamtlich geführt.

Es waren auch die Lagerinsassen selbst, die sich nicht unterkriegen ließen, sich selbst organisierten, jede Glaubensgemeinschaft hatte einen eigenen Rat, organisierte die Gottesdienste, (jüdisch, katholisch, koptisch, orthodox), aber es gab auch eine zivile Selbstorganisation: jede Baracke stellte eine Person für das Lagerparlament, das mit dem Kommandanten verhandelte.

Was steht heute noch?

Mariuccia führt uns in das kleine Museum. Dort steht ein Modell von dem Lager. Es gab 92 hufeisenförmige Baracken, symmetrisch aufgebaut, dort lebten je 40 Menschen. Jede Baracke hatte eine Küche und Sanitäranlagen. Aber das gesamte Gelände wurde beim Bau der Autobahn zerstört. Nur Reste der zwei ehemaligen Kommandohäuser stehen noch, in einem ist das Museum untergebracht. Man sieht Fotos von Überlebenden an der Wand, aber auch Fotos vom Lagerleben, vom Alltag, eine Bäckerei, die Krankenstation, Hochzeiten, Fußballspiele, Theaterprogramme und Bilder, die die Häftlinge gemalt haben.

Wie kam es zu dem Museum?

Bis weit in die 1980er Jahre interessierte sich niemand dafür. Dann begann ein Professor die Geschichte aufzuarbeiten, führte Interviews mit Überlebenden und älteren Dorfbewohner\*innen, eine kleine Gruppe fand sich zusammen, die seitdem ehrenamtlich das Museum betreut, Führungen (auf Anfrage) organisiert. Jedes Jahr findet ein großes Fest statt, oft kommen Überlebende, dieses Jahr vom 25.-27.01.2020, ob wir nicht bleiben könnten? Maria erzählt von den Überlebenden, viele davon leben in Israel, sie kennt sie alle mit Namen und ihre Geschichten.

Franco Corbelli,  
Menschenrechtsaktivist

Dann kommt Franco Corbelli, schmal, zierlich, mit schlohweißem Haar und leicht gekrümmt wirkt er älter als seine wenig mehr als 60 Jahre. Monika und er stellen sich vor, tauschen sich aus. Monika stellt sich als Zen-Peacemakerin vor, erzählt von ihrem Anliegen und von unserer Suche. Corbelli will genau wissen, wer wir sind und wie wir auf Tarsia gekommen sind, jeder Artikel, jeder Filmhinweis. Alles, was wir gelesen haben: die italienischen Artikel, das Interview in der deutschen Zeitschrift Mare, einen deutschen Fernsehbericht, kennt er schon, hat er auf seiner Facebook Seite aufgelistet. Er arbeitet seit 2014 an dem Projekt, ist aber optimistisch, dass der internationale Migranten-Friedhof im Oktober 2020 eröffnet wird, der Papst soll kommen. Nachdem wir Fotos gemacht und Adressen ausgetauscht haben, jaja er wird uns ein Email-Interview geben, fährt er wieder, er hat dringende Termine, es ist Wahlkampf, diese Wahl ist sehr wichtig. Zum gemeinsamen Mittagessen bleibt keine Zeit.



Auch Maria hat keine Zeit, sie muss für Mann und Kinder kochen, aber sie fährt uns zu einem Agroturismo, dort arbeitet Flavio, der gehört auch zu den Unterstützern. Vorher bleibt noch ein wenig Zeit, die Fotos anzuschauen, die nachgebauten Lagerbetten. Ich denke, es war trotz allem ein Lager, ein ungerechtes Lager, die Menschen hatten nichts getan und wurden eingesperrt – was für unmenschliche Zeiten waren das, wo ein Barackenlager im Malariaverseuchten Sumpf zu einem „unerwarteten Himmel“ wurde, wie die Jerusalem Post einem Artikel über Ferramonti betitelte. Als ich an den Wänden die Geschichte von dem Schiff Pencho lese, denke ich an die heutigen Flüchtlingsboote. Einige halb vergilbte Fotos und die fotokopierte Seite aus einem Buch erzählen die Geschichte von Pencho.

### Das Flüchtlingsschiff Pencho

Das Schiff Pencho verließ am 18.5.1940 Bratislava mit über 500 Menschen an Bord, darunter 300 Mitglieder der zionistischen Jugendgruppe Betar, 100 Holocaust Flüchtlinge und 100 weitere Kriegsflüchtlinge. Sie führen zunächst vier Monate die Donau entlang, es fehlte von Beginn an an Brennstoff und Essen, aber man ließ sie nirgends anlegen, um etwas einzukaufen. Mithilfe einiger jüdischer Gemeinden, die ein Boot mit wenigen Vorräten organisierten, konnten sie am 21.9 das

Schwarze Meer erreichten, bekamen aber auch in Samos keine Landeerlaubnis. Alle Versuche, irgendwo anzulanden, wurden abgelehnt. Inzwischen wurde auch das Trinkwasser knapp, deshalb tauschen sie die Hälfte des Wassers für die Dampfmaschine durch Salzwasser aus. Der Tank ging daraufhin am 9.10.1940 kaputt und sie trieben manövrierunfähig auf dem Mittelmeer.

Das Flüchtlingsschiff Pencho strandete auf einer kleinen unbewohnten Insel in der Ägäis, die damals zu Italien gehörte. Besatzung und Passagiere überlebten dort 10 Tage mit Regenwasser, wurden von italienischen Flugzeugen gesichtet, die ein Schiff sendeten. Zunächst wurden die Gestrandeten in einem KZ in Rhodos festgesetzt, dann wurden alle bis auf zwei nach Ferramonti gebracht, was ihr Überleben sicherte. Die anderen Insassen des KZs auf Rhodos wurden alle umgebracht.

Wie alle anderen

Wie sich die Geschichten gleichen. Niemand will die Flüchtlinge aufnehmen, man lässt sie ertrinken oder sperrt sie in Lager. Die Pencho-Überlebenden hatten Glück, so wie einige von privaten Schiffsbooten gerettete Bootsflüchtlinge Glück hatten – aber all die anderen?

Wie alle anderen, like all the others, lautete die Antwort meiner Schwägerin Jill auf die Frage, was wohl aus ihr geworden wäre, wenn ihre Eltern nicht mir ihr als kleines Kind von Paris nach Amerika gekommen wären, wenn sie den Holocaust in Europa erlebt hätte. „Sie hätten mich getötet, wie all die andern.“

Ich denke an die Gedichte des palästinischen Syrers Ghayath Almadhoun. Er ist ein Dichter, der die Schönheit Damaskus besang, bis er 2008 ins Exil nach Schweden gehen musste. Jetzt schreibt er über „Ein Raubtier namens Mittelmeer“, so der Titel eines im Arche Verlag 2016 auf Deutsch erschienenen Gedichtbandes. Er erhebt die Stimme für die Fliehenden und Asylsuchenden, für die Verletzten und Zurückgebliebenen. Manchmal kann nur die Lyrik das Unfassbare in Worte fassen.

---

Der Dichter Ghayath Almadhoun

Aus: Schwarze Milch

In jenen Tagen ... schlug der Terror im Herzen Europas zu, begann mein Herz, das fünf bestialische Kriege ertragen kann, zu stocken, wenn es deinen Namen aussprach, meine europäischen Freunde zogen sich still von mir zurück, sodass ich daran denken musste, wie sich die Europäer vor 70 Jahren von ihren jüdischen Freunden zurückgezogen hatten, und ich erinnerte mich an die schwarze Milch ...

Und versuche, nicht an Paul Celan zu denken.

In jenen Tagen, als ich dich zärtlich liebte, schlug der Terror gewaltsam zu, und mein Herz, das direkt auf eine frische Wunde starren kann, ohne zu zittern, wurde weich wie eine Schlange, und in der Fantasie meiner Freunde stürzten die Zwillingsstürme wieder und wieder ein, und die Französische Revolution siegte nur in den Geschichtsbüchern, während sie in den Geographiebüchern eine Niederlage erlitt, und ich erinnere mich an die schwarze Milch ...

In jenen Tagen  
als ich dich zärtlich liebte,  
zogen die großen Flüchtlingsströme gewaltsam durch Mitteleuropa,  
und Paul Celan entstieg der Seine,  
und klopfte mir mit der nassen Hand auf die Schulter,  
und flüsterte mir mit zitternder Stimme ins Ohr,  
Trinkt nicht ... die schwarze Milch ...  
Trinkt nicht die ...  
Trinkt nicht ....  
Und verschwand in den Massen Richtung Norden ziehender Syrers.

## Flavio und das Restaurant del Lago

Bei Flavio können wir auf der Terrasse sitzen. Weißrotbraun gefleckte Hundewelpen begrüßen uns, springen an uns hoch, lecken unsere Hände. Wir sind die einzigen Gäste. Seine 82-Mutter ist die Köchin, Flavio bedient uns liebevoll. Es gibt eingelegte Tomaten und Paprika, Nudeln, Gemüse, Käse... fast alles von der Mamma selbst hergestellt, die sich dann auch zu uns setzt. Flavio hat zwei kleine Kinder. Seine Frau und er sind Buddhisten. Sein Bruder lebt in Mexiko, seine Schwester in Russland. Da ist sie wieder, die kalabrische Auswanderergeschichte. Er ist der Sohn, der bei der Mutter bleibt. Flavio ist aber auch der Theaterregisseur des kleinen Theaters von Tarsia, nein er ist das Theater. Er fährt uns nach Tarsia zurück, direkt an dem Platz vor der Comuna, wo wir an dem Morgen geparkt haben, ist das kleine Theater. Er schließt es auf, zeigt uns stolz den Zuschauerraum. Sie haben etliche Aufführungen im Jahr, es kommen auch Leute aus der Umgebung. Wenn Tarsia eine Zukunft hat, verdankt sie es Leuten wie Flavio.

Flavio fährt uns durch den Ort. Tarsia ist hübsch, romantisch fast, enge Gassen, tolle Ausblicke. Er fährt uns zu einer Aussichtsplattform. Von hier aus kann man auf beiden Seiten das Meer sehen: circa 20 km sind es bis zum Golf von Taranto, circa 30 km bis zum Mare Tirreno. Wir fahren durch Gassen, die so eng sind, das man rechts und links leicht mit der Hand die Wände berühren kann, aber Flavio will uns unbedingt das Geburtshaus seiner Mutter zeigen. Es steht leer, wie so viele Gebäude in Tarsia.

In Tarsia gibt es ein Denkmal für die Verfolgten aller Völker und Religionen. In Stein gehauen 1994 vom Domenico Laterza.

Wir verabschieden uns von Flavio und fahren in unser Hotel zurück.

## Abends im Hotelzimmer

Abends sitze ich in meinem Hotelzimmer auf dem Bett und schreibe. Es ist kurz nach 21:30 Uhr.

Ich bin hier fremd

Der Blick aus dem Fenster meines Zimmers im vierten Stock hoch, hoch über der viel befahrenen Autobahn, ist unglaublich.

Bäume groß wie ein Haus, wie die fünf Stockwerke des Hotels, und höher, Kiefern und blasse Laubbäume, ragen auf der anderen Straßenseite in den Himmel.

Ich möchte auf einem Seil hinüberlaufen.

Hinter dem Wald wellen sich sanfte Hügel, hellbraun und steinweiß  
Mit sehr gerade gepflanzten Olivenbaumreihen.  
Diese Hügel sind viel, viel höher als ein Haus.

Ich möchte die Arme ausbreiten und hinüberfliegen.

Hinter den Olivenhainen erheben sich schneebedeckte Berge  
Eine lange Kette ehrwürdiger Häupter,  
weit, weit oben und weit, weit weg

Vor einem blassblauen Himmel  
Stehen sie, eingehüllt in flimmernden Dunst,  
gerade noch zu erkennen.

Das ist selbst für meine Wünsche zu weit.

Immer hängt hier ein leichter Schleier über der Landschaft. Staub? Wolken? Umweltgifte?  
Ich bin hier fremd. Sitze auf meinem Zimmer auf dem Bett und schreibe.

Zweiter Tag in Tarsia

Heute Morgen gab es eine Sprechmeditation auf Monikas Zimmer. Sie versucht mit uns ein „Council“- ein „Zu Rate sitzen“ im Kreis, das gehört wohl zu den Zeugnis-Ablegen-Retreats dazu. Jana und ich fühlen uns dabei etwas unwohl. Monika hat Gedichte und andere Texte von Zenmeistern dabei. Wir rezitieren eins zusammen, lesen andere in Stille. Ich schreibe mir ein Gedicht von Roshi Wendy Egyoku Nakao ab.

Lass uns geloben  
In Erinnerung zu behalten  
Dass alles, was erscheint, vergehen wird.  
Inmitten der Unsicherheit  
Werde ich Liebe säen.  
Hier! Jetzt! Ich rufe dich  
Lass uns gemeinsam  
Den großen Frieden leben,  
der wir sind.  
Mögen wir keine Ängste auslösen  
All unsere Tage,  
hier, dort, überall.

Wir planen den Tag. Wir werden uns in der Hotelbar treffen, wo sich Monika inzwischen mit den beiden Kellnern Rosina und Vicente angefreundet hat. Bis 10:30 Uhr schreiben, jede für sich, dann möchten wir den Friedhof in Tarsia erneut besuchen, dann noch einmal ein Treffen mit Flavio und nachmittags erneut nach Ferramonti. Nur den ersten Punkt werden wir tatsächlich umsetzen.

Ich versuche mit meinem Wörterbuch ein bisschen Italienisch aufzuschreiben  
Dove sono/ arrivano i molti morti? Wo kommen die vielen Toten hin?  
I migranti che stanno annegando nel Mediterraneo? Die im Mittelmeer ertrinken?  
Al cimitero della comunità? O sono sepolti da qualche parte, in qualche posto?  
C'è commercio di organi? Gibt es Organhandel?

Letzteres ist eine Vermutung von Vicente. Monika hat nämlich mit den beiden inzwischen auch über unsere Suche nach den im Mittelmeer ertrunkenen Toten gesprochen, das Friedhofsprojekt in Tarsia kennen sie natürlich. Sie sind voll Mitgefühl mit den Migrant\*innen – kommen sie doch selber aus Migrantenfamilien, wie alle hier, ein Teil ihrer Familie lebt im Ausland.  
Wo die Toten hinkommen, wissen sie nicht. Einfach irgendwo verscharrt, meint einer, der zuhört. „Es sind so viele und ich habe noch nie ein Grab gesehen.“ Vicente vermutet, es gebe Organhandel mit den Toten, es seien ja junge und gesunde Menschen. Ich will da gar nicht drüber nachdenken.

Tarsia Friedhof

Am nächsten Morgen fahren wir erneut zu dem Friedhof von Tarsia. Vorher verabschiedet sich Monika mit Umarmungen und Küsschen von Rosina und Vicente, die beide morgen keinen Dienst haben.

Wieder trennen wir uns, jede läuft für sich, danach Schreibzeit. Es ist ein wunderschöner Friedhof, umgeben mit einer Mauer aus Steinen, am Eingang hängt eine kleine Glocke, die man läuten könnte, wenn man wollte.

Hier sind sehr viele kleine Urnengräber mit Plastikblumen und unechten Kerzen, aber auch Familiengrabstätten, die so gebaut sind wie ein kleines Haus. Manche haben eine richtige Haustür, so eine 1960er Haustür aus Kunststoff. Andere sind stattlicher, mit Säulen und Steinfiguren verziert. Es gibt auch ein Ossario Comunale, ein „Beinhaus“, das die Gemeinde im Februar 2000 für die 90 zwischen 1940 und 1965 verstorbenen Italiener\*innen errichtet hat, wo alle Namen außen an der Wand des kleinen, vielleicht zwei mal zwei Meter großen Gebäudes stehen. Es finden sich hier auch die jüdischen Gräber der in Ferramonti verstorbenen Juden, mit Steinen. Ansonsten sind alle Gräber von katholischen Verstorbenen. Der Friedhof steht voll mit riesengroßen Zypressen. Er ist sehr gepflegt. Ich war in Lissabon auf dem Stadtfriedhof, und dort waren die meisten Gräber aufgebrochen, geplündert, die Skelette teilweise halb aus den Gräbern gerissen, offen im Tageslicht. Nichts davon hier. Es ist ruhig und friedlich. Ich setze mich hin und schreibe ein Gedicht.

Auf dem Friedhof in Tarsia, Kalabrien, Italien

Nachdem ich lange herumgewandert bin,  
Die vielen kleinen Urnengräber gesehen  
Namen entziffert  
Die Fotos der Verstorbenen betrachtet  
Und die Plastikblumen und falschen Kerzen  
belächelt habe,

Nachdem ich die Ruhe gespürt,  
Und die Liebe für die Davongegangenen  
Die Sorge und die Gewissheit  
Um das nächste Leben  
Erfahren habe

Lehne ich mich erschöpft  
An den knorrigen Stamm einer riesigen  
Zypresse.

Die langgeäderte Rinde  
Umfasst  
Ganz zart meine Hand  
Mit der ihren  
Wie die papierleichte Hand einer Greisin.

Beide Hände drücke ich in den Baum  
Und mein Gesicht in die warme Haut  
Fühle mich geborgen.

Kraft gibt mir die Zypresse  
Auf dem Land der Toten  
Trost, Zuversicht.

Lange verharre ich so  
Mag mich gar nicht lösen.  
Ein Sonnenstrahl küsst leicht  
Meine Wange.  
Die Hüfte schmiegt sich wie von selbst  
In eine Kurve im Stamm.



Ich stehe im Licht  
Auf dem geweihten Boden der Toten  
Ein Baum hat mich getröstet.

Zum Abschied habe ich ihn  
-wie peinlich -  
Auf die faltige Rinde geküsst.

Dann treffen wir uns. Monika und Jana sind weit gelaufen. Jana mag keine Friedhöfe, sie schreibt darüber, warum sie Friedhöfe – und vor allem diesen - sehr schnell wieder verlassen hat. Ihr Vater ist kürzlich gestorben und sie trauert noch. Zum Schluss verlas Monika das jüdische Totengebet für die jüdischen Begrabenen.

Emotional alle angeschlagen verzichten wir auf einen erneuten Besuch bei Flavio und von Ferramonti und fahren in den nächsten Ort. Spezzano Albino ist etwas größer als Tarsia. Dort liefen wir eine Stunde schweigend durch die Gassen, in einer Gehmeditation, eine hinter der anderen. Danach gingen wir essen. Ein Mann, der gerade einen Lieferwagen belud, schickte uns zu Donna Rosa. Dort aßen wir sehr gut im gleichnamigen Restaurant, dreierlei Käse, einer ein Bergkäse, Büffelmozzarella, Brot mit Tomate, eingelegte Oliven und Auberginen, dann Gnocchi, zum Schluss Feigen mit einer Mandel in der Mitte, alles selbst gemacht von Donna Rosa. Sie kam zu uns und erzählte. Sie ist weit über 80, hat lange in Deutschland gelebt, spricht ein bisschen deutsch. Ihr Sohn – wieder der, der zuhause bei der Mutter bleibt, er bediente uns, spricht deutsch und italienisch durcheinander. Er zeigt uns Fotos, erzählt von deutschen Freunden, die jedes Jahr kommen, holt noch mehr Fotos. Wieder sind wir die einzigen Gäste.

### Wilde Müllkippen

Später fährt Jana über Schleichwege zurück ins Hotel – Google Maps macht's möglich. Es geht herauf und herunter durch Olivenhaine, dazwischen wilde Müllkippen. Wir steigen aus und schauen in die fantastische Landschaft. Dann fahren wir ins Hotel zurück. Dort entscheide ich mich, noch einmal alleine in die Berge zu ziehen. Es geht steil bergauf, ich bin nass geschwitzt. Ich finde sorgfältig angelegte Felder, Bauernhöfe, die nie direkt an der Straße liegen, noch mehr Müllkippen. Ich habe ein bisschen Angst vor halbwilden Hunden, aber ich treffe keine. Ich sehe überhaupt niemanden auf meinem zweistündigen Weg. Einmal fährt ein kleiner Lastwagen vorbei, der Fahrer grüßt hupend, dann jongliert er weiter über die ausgewaschene, sehr geröllige Straße nach unten.

Abends denke ich darüber nach, warum es wichtig ist, zu schreiben. Beide Seiten der Geschichte zu erzählen. Das Olivenfeld im glitzernden Dunst – und die wilde Müllkippe daneben. Vom Maler Kirchner und dem schwarzen Modell Millie, von der wir nur den Vornamen kennen. Von Fürst Pückler und seiner minderjährigen Geliebten, die er auf einem Sklavenmarkt gekauft hat. Von San Francisco und der Geschichte der Ureinwohner\*innen, der Japaner\*innen im zweiten Weltkrieg, der Mexikaner\*innen, die „Ausländer“ im eigenen Land sind. Von schwarzen Deutschen und ihrer Geschichte. Und wie ich mit dem „Zigeunerhaus“ weiter machen soll. Ich möchte über die Roma und Sinti schreiben, meine eigene Geschichte, die grausame deutsche Geschichte. Eine Ausstellung darüber anregen. Rein Wolfs war interessiert, leider ist er nach Amsterdam gegangen. Vielleicht kann ich die Nachfolgerin dafür interessieren. Ich werde es versuchen, obwohl Vorschläge von Nicht-Kuratorinnen nicht gern gesehen sind.

Und dann schreibe ich noch ein Gedicht:

Meine Verse  
Meine Verse schreie ich in den Wind  
Lasse sie wie Fürze knattern

Schraube sie an die Fernsehantennen  
Auf deinem Haus.

Wie tibetische Gebetsfahnen  
Hängen sie zerfetzt und ausgebleichen  
Im Garten der Lüste  
Wo Spaziergänger neugierig über  
Den Zaun linsen.

Meine Worte zerstieben und vergehen  
Fallen ab, verrostet  
Bleichen aus und liegen  
Nass und vergessen  
Im Gras.

Katzen spielen manchmal damit  
Und  
wenn ich Glück habe  
Baut ein Vogel aus ein paar Buchstaben ein Nest  
Oder  
Pfeift darauf  
(ein Lied).

#### Falerna Friedhof

Am nächsten Tag fahren wir nach Reggio di Calabria. Vorher wollen wir den Friedhof in Falerna und vor allem den in Armo besuchen. Von dem haben wir Fotos gesehen, dort liegen tatsächlich ertrunkenen Migrant\*innen. Denn bisher haben wir noch kein einziges Grab gefunden. Wir finden diesmal den Friedhof von Falerna. Sehr hoch oben, abgelegen, dient er für alle umliegenden Dörfer als Friedhof. Auch dieser Friedhof ist mit einer Steinmauer umgeben, sehr schön, sehr gepflegt, er erinnert eher an eine kleine Stadt mit vielen kleinen Steinhäusern, die alle rote Ziegel tragen. Wir trennen uns und laufen über den menschenleeren Friedhof. Auch hier gibt es Urnengräber, an einigen liegen frische Blumen. Weder innerhalb noch außerhalb des Friedhofs finden wir Gräber von Flüchtlingen, die wir als solche erkennen könnten.

#### Ein Massengrab in Armo

Mit Google-Maps und Janas Fahrkünsten erreichen wir nach einigen Stunden Kurverei den kleinen abgelegenen Friedhof von Armo. Er liegt in der armen Bergregion. Wir steigen aus, es ist Mittag, der Friedhof ist geschlossen. Von der Straße aus können wir circa 80 Gräber sehen, sie bestehen aus steiniger Erde, die aufgeschüttet wurde. Es erinnert mich an Fotos von Massengräbern aus Kriegsregionen. Manche Gräber haben ein Schild, an manchen liegen Blumen, manche haben nichts. Daneben der kleine Dorffriedhof. Er besteht aus einer Reihe von Betonwänden, die viel Platz für Urnengräber bieten, viele stehen noch leer. Die Aussparungen für die Urnengräber sind schwarz in den hellen Betonquadraten, sie starren blicklos auf die Bergwand. Armo ist sehr arm. Wir steigen über den Zaun, sehen uns die Gräber an, kriechen dann wieder zurück, setzen uns auf eine Böschung, schreiben. Jana läuft die Straße hoch. Ich schreibe zum kläglichen Blöcken einiger Ziegen im Hintergrund:



Endlich! Haben wir einige der Gräber der Reisenden in ein nur vermeintlich besseres Leben, die im Mittelmeer ertrunken sind, gefunden. Neben dem kleinen kommunalen Armo Friedhof in Gallina hat die Caritas von Reggio di Calabria Bova 80 Gräber errichtet. Gräber – es sind steinige, flache Erdhügel neben einer Bergstraße und einem Steinabbruchgelände. Rundherum in einiger Entfernung ärmliche Häuser, Kästen, in denen viele wohnen, aber auch klaffende Bauruinen, deren schwarze Augen uns blind anstarren. Im Hintergrund steht regungslos die majestätische Bergkette des Aspromonte.

Die meisten Gräber haben kleine aufrecht stehende Schilder, wie Preisauszeichnungen. Dort steht dann eine Nummer, die die Marine vergeben hat, ein Name, wie Aster Araya, ein Alter: wie 21 Jahre, dann gestorben am 27.05.2016 in internationalen Meergewässer. Circa die Hälfte hat Namen und Altersangaben wie Ekal Abdulah Mohamed, 25 Jahre. Bei vielen steht statt Name und Alter nur Unbekannt, gestorben am 27.05.2016. Unbekannt, Unbekannt, gestorben am 27.05.2016 in internationalen Meergewässer. Oder auch Ghanaer, gestorben am 27.05.2016 in internationalem Meergewässer. Bei manchen Gräbern kann man das Schild nicht mehr lesen. Manche Gräber haben auch kein leeres Schild mehr.

Andere Gräber tragen selbstgebastelte Kreuze, ein Grab hat nur einen Ziegelstein, auf den mit ungelinker Hand Gaetano eingeritzt wurde. Auf manch selbstgemalten Schildern stehen nepalesische Namen, rumänische. Der Friedhof für die ertrunkenen Migrant\*innen hat sich mit dem Armenfriedhof vermischt, dabei ist schon der kommunale Friedhof von Armo im Vergleich zu Tarsia oder Falerna ein Armenfriedhof. Ich bin gespannt, wenn der Friedhof um 15:00 Uhr wieder öffnet, ob wir da mehr erfahren.

Lieferwagen fahren vorbei, beäugen uns neugierig, wie wir in der Böschung sitzen und schreiben. Ich lese den Artikel von Agensir Italia vom 4.6. 2018 nach, den ich mir ausgedruckt hatte: Dort steht, die Caritas von Reggio Bova hätte hier ein Denkmal für die Meeresopfer geschaffen.

Meeresopfer, das scheint mir zu einfach. Warum wurden sie nicht gerettet?

Der Friedhof soll an die 31.100 Opfer seit 1980 erinnern. Ein Mahnmal – eine zerbrochene Tür – ist auch geplant. Diese konnten wir, mehr als ein Jahre später, nicht finden. Hier wurden die 45 Opfer des Schiffsunglücks vom 27.05.2016 begraben – deshalb so oft dasselbe Datum, denke ich. Und danach kamen keine mehr dazu?

Die Caritas von Bova ruft dazu auf, ihrem Beispiel zu folgen. Das hat anscheinend keine Gemeinde getan. Ich lese weiter. Im November 2018 gab es hier eine Trauerfeier mit einem Überlebenden aus dem Boot, dessen Familie hier begraben liegt. Auf das Grab einer Mutter mit einem kleinen Baby, die ebenfalls hier begraben liegt, hat die islamische Gemeinde von Reggio einen Blumenkranz gelegt. Aus

einem Artikel kenne Namen: Monate und Abshiro, 35, Somalien. Gut, denke ich 45 „Opfer“ Schiffsunglück außerdem Christen, ein Muslime und Unbekannte. Gräber hat Plastikblumen einige sitzen auf



anderen ich die Maryan, 8 ihre Mutter, beide aus

hier liegen die von dem von 2016 und koptische Nepalese, viele Auf einige jemand gelegt, und Keramikvögel einem Stein.

Ich warte ungeduldig darauf, dass der Friedhof öffnet, um mehr zu erfahren.

Kurz darauf öffnet der Friedhof. Vor dem Friedhof steht ein großes Schild mit der Aufschrift:

3. Juni Internationaler Tag der Erinnerung an die Opfer der Migration.

Darunter stehen einige Sätze des Bürgermeisters von Reggio die Calabria, Giuseppe Falcomatà. (Das ist der jüngste Sohn des charismatische Italo Falcomatà, der Reggio erneuert hat. Giuseppe wurde 2020 übrigens wieder gewählt, obwohl auch gegen ihn – wie so viele Politiker\*innen in Italien, ein Prozess wegen Veruntreuung öffentlicher Gelder läuft).

Hier die Worte, die auf dem Schild stehen:

3. Juni Internationaler Tag der Erinnerung an die Opfer der Migration.

Schmerz hat keine Farbe, keine Religion, keine Geografie.

Schmerz ist menschlich, ist dem Menschen eigen.

Wir haben die 45 Opfer des Meeres hier begraben.

Von heute an soll der 3. Juni zum internationalen Tag der Erinnerung an die Opfer der Migration werden.

Um nicht zu vergessen und vor allem, um die neue Generation zur Solidarität, zur Inklusion, zur Integration zu erziehen.

Vor dem Friedhof ist ein Blumenladen. Viele Menschen kaufen hier Blumen, überhaupt ist dieser Friedhof gut besucht. Es ist Wochenende. Wir warten, bis die Blumenfrau Zeit für uns hat. Die junge Frau wollte erstmal wissen, wer wir sind. Journalisten? Es kämen so viele Journalisten, sagt sie müde. Dann erzählt sie, schnell, atemlos. Jana sagt später, sie hätte uns die ganze Zeit nicht angeschaut. Ja, das hier ist ein Friedhof für alle. Für den Teil, wo die Migranten liegen, zahlt die Gemeinde. Die Gemeinde ist arm. Dort liegen auch andere, deren Familien kein Geld für ein Grab haben. Doch, es käme hier viel Besuch, die Menschen kümmern sich, Pfadfinder besuchten die Gräber, Priester, Migranten, alle möglichen Menschen. Davon konnten wir uns überzeugen, als wir später noch einmal den Friedhof besuchten, sehr viele Menschen besuchen ihre Lieben, viele waren mit ihren Kindern unterwegs, legten Blumen auf die Gräber, gingen von Grab zu Grab, taten, was wir getan hatten, lasen die Namen, gedachten der Verstorbenen.

Das Tor sei noch nicht fertig. Aber der Künstler habe schon die Vögel fertig gestellt, Schwalben, die neben dem Tor aufgestellt werden sollen. Er nehme kein Geld dafür. Schwalben sind ein Symbol, weil sie fortfliegen und wieder kommen, sagt sie. Das sind die schönen rosafarbenen Vögel, die wir

gesehen haben. Es sei erst der Anfang der Kunstaktion, auch Bäume und Blumen sollen gepflanzt werden. Nein, es seien seit 2016 nicht viele Migrant\*innen dazu gekommen, die lägen jetzt alle auf dem Friedhof in Reggio di Calabria. Außerdem gab sie uns einen Buchtipp, ein Deutscher, Neuland, habe ein Buch über den Friedhof geschrieben.

Und dann bricht es aus ihr heraus: „Die Leute sagen, wir seien Rassisten, aber das stimmt nicht. Wir tun, was wir können. Ihr habt das nicht erlebt, ihr könnt das nicht verstehen, das schlimmste sind die weißen Säрге mit den toten Kindern!“, schluchzt sie. Dann entschuldigt sie sich und geht kurz hinter den Vorhang hinter ihrer Kasse, schnäuzt sich, kommt wieder und bedient ihre Kunden weiter.

Auch wir kaufen Blumen, legen sie auf die Gräber. Ich spreche ein Gebet für den unbekanntem Gaetano, der nicht einmal ein Schild hat, aber auch für die ertrunkenen Migrant\*innen Aster, Fofana, Adem, Salam, Abdul, Millen, Amadou, Alli und Ekal. Und Daniel Mouwoubre, ein Migrant, der am 5.10.1998 geboren wurde und am 12.10.2018 starb, eine Woche nach seinem 20. Geburtstag. Er hat ein selbst gebasteltes Holzkreuz mit seinem Namen, Daniel, darauf. Und ein Foto von ihm, aus einer Plastikplane herausgeschnitten, ist mit Draht an einem Stein befestigt. Ich meine sein Gesicht zu kennen, auf einem Plakat für den Tag der Migranten an der Kirchentür in Tarsia war er mit anderen abgebildet. Ich gedenke auch Richard Rose, 24 Jahre, von dem ich annehme, dass er Roma war. Die Gräber von Maryan und ihrer Mutter Abshiro kann ich nicht finden.



Die anderen drängen zum Aufbruch, wir wollen nach Reggio, unser Hotel klar machen. Ich werde später darüber nachdenken, was diesen Friedhof so besonders, so einzigartig macht.

## Reggio di Calabria

Reggio ist ein Traum, eine große, weiße Stadt am Meer. Unser Hotel liegt direkt an der Personenfähre nach Messina und Sizilien. Sobald wir eingekcheckt, sind laufe ich trotz hartnäckigem Nieselregen los, den berühmten Lungomare, die Uferpromenade entlang. Hier hat der frühere Bürgermeister, Italo Falcomatà, der die von der `Ndrangheta arg geschundene Stadt neu aufrichtete, die Mafia bekämpfte bis zu seinem frühen Tod 2001, eine Uferpromenade mit einem Grünstreifen mit Palme und Gummibäumen errichten lassen. Auf dem Grünstreifen stehen Skulpturen von international bekannten Künstlern, aber das tollste ist die Promenade, wo man kilometerweit laufen kann und dabei immer das nur wenige Kilometer entfernte Sizilien vor Augen hat, und das Meer natürlich. Der schönste Kilometer der Welt, meint der italienische Literat Gabriele d'Annunzio. Also Regenjacke an und nicht wie los!

Ich komme an einem Denkmal vorbei, das an die Toten des Aufstandes von 1970 erinnert. 1970? Aufstand? Später lese ich, dass es in Reggio 1970 zu blutigen Aufständen kam, als die Hauptstadt der Region Kalabrien von Reggio nach Catanzaro verlegt wurde.

Dann der Lungomare Italo Falcomatà. Aufgrund des Wetters so gut wie leer, ich laufe und schaue nach Sizilien. Auf dem Rückweg schaue ich auf die viel befahrene Uferstraße, dahinter die Altstadt. Die Kunstwerke und Palmen davor verschmelzen im dunstigen Flirrelicht zu einer grünlichen Schmiere.

Messina und Reggio wurden 1908 bei einem schweren Erdbeben fast vollständig zerstört und wieder aufgebaut. Reggio war viel tausende Jahr hindurch eine bedeutende Stadt, griechische Kolonie, dann arabisch, normannisch, dann Hauptstadt Kalabriens, davon merkt man nicht mehr viel.

Am ersten Abend gingen wir zusammen essen, in einem Restaurant mit dem Namen „Le Vie del Gusto“, das für seine kalabrische Küche berühmt ist und das sowohl der Rezeptionist unseres Hotels als auch Janas Internetbewertungen als hervorragend einstufte. Reservieren mussten wir, meinte der Empfangschef, alle Restaurants in Reggio seien samstagsabends ausgebucht. Wir gingen sehr früh und bekamen – nachdem der Türsteher den Geschäftsführer gerufen hatte, der sich dann erstmal zu Verhandlungen zurückzog, noch einen Platz im Kellergewölbe. Eine englisch sprechende Kellnerin wurde extra für uns abgestellt. Obwohl wir nur Antipasti und Nudeln bestellten, füllte sich unser Tisch mit immer mehr Köstlichkeiten, und die Kellnerin ließ es sich nicht nehmen, jedes Gericht samt allen Zutaten und Zubereitungsart genau zu erläutern. Essen ist in Kalabrien wie in ganz Italien eine sehr ernsthafte Angelegenheit. Wir aßen, bis uns die Bäuche wehtaten. Keine von uns schaffte ein Dessert. Der Preis war für das gebotene durchaus angemessen.

#### Schreib- und Meditationsstunde auf Monikas Zimmer

Am nächsten Morgen, einem Sonntag, machte ich meinen Traum wahr, stand sehr früh auf und lief eine ganze Stunde mit den ersten Morgenstrahlen den Lungomare entlang. Danach, immer noch früh, trafen wir uns in Monikas Zimmer, um auf ihrem Bett die morgendliche Meditation und Schreibstunde gemeinsam unter ihrer Anleitung durchzuführen. Monika hat ein Zimmer mit einem fantastischen Meerblick. Zuerst schreiben wir darüber, was wir sehen. Ich dehne das aus und schreibe auch über das, was ich bereits am Morgen gesehen habe:

Unser Hotel liegt direkt an der Fähre von Reggio nach Messina, und am Meer natürlich. Man sieht Sizilien, ganz nah, Häuser, Berge. Ein Hund bellt kehlig und lange, ansonsten ist es sehr still. Reggio ist eine langgestreckte helle Stadt am Meer, dessen Häuser sich weit hinauf in die hier steil ansteigenden Berge ziehen. Der Corso, die Uferpromenade ist frühmorgens, jedenfalls am Sonntag zuerst nur von Anglern und alten Männern, die nicht schlafen können, frequentiert. Später kommen Läufer\*innen, sehr farbenfroh und sexy gekleidete junge Frauen und drahtige Männer in kurzen Hosen, dazu. Es ist sehr ruhig hier, in einer so großen Hafenstadt. Die Menschen bewegen sich langsam, wie in Zeitlupe, sogar die Jogger\*innen setzen einen Fuß wie in einem langsamen Loop nach dem anderen. Manche Häuser sind sehr imposant, gleichen Palästen, andere sind halb verfallene Bauruinen, auch mitten in der Stadt, auch am Corso. Es gibt hier viele Tankstellen und überraschend wenig Cafés oder Bars.

Ich habe einen jungen Nigerianer getroffen, der vor meiner Frühstückstafel stand und bettelte. Ich war erst nicht sicher, da er es so elegant tat, zierlich Wasser aus einem kleinen Plastikbecher trank und jedem Gast freundlich anlächelte, wenn er das Café betraf oder verließ. Aber seine Kleidung war schmutzig und lange getragen. Wir haben nur wenig geredet. Ich stellte die doofe Frage, was er hier mache. Er zuckte die Achseln und lächelte. Er hat ein nettes Lachen, auch seine Augen lachen mit. Was sollte ich tun? Ich gab ihm Geld.

Die nächste Aufgabe lautet: Was will noch geheilt werden?

Eine schwierige Frage. Ich fühle mich immer noch gesegnet von dem Baum auf dem Friedhof in Tarsia, dem hellen Licht, in das hier alles getaucht ist, selbst wenn dunkle Wolken am Horizont stehen, und das tun sie hier im Winter oft. Das glitzernde Meer, die Silhouette von Sizilien, der wilde



Himmel, alles ist von überwältigender Schönheit. Die vielen ertrunkenen Migrant\*innen sieht man hier nicht, auch ihre Gräber sind schwer zu finden.

Was will noch geheilt werden? Das Drama im Mittelmeer kann nur geheilt werden, wenn Schiffbrüchige gerettet und ihnen ein menschenwürdiges Leben ermöglicht wird, sie also nicht zurück nach Libyen oder in die Türkei geschickt werden oder in überfüllte Lager in Griechenland eingesperrt.

Und bei mir?

Mein Hunger nach Meer, nach Licht, nach dem Süden wird hier gefüttert. Meine Fremdheit steht hier so außer Frage, dass ich nicht darüber nachdenken muss.

Dann lesen wir alle vor, was wir geschrieben haben.

Monika liest einen beeindruckenden Text über „Ich bin du“. Jana hat über Heimweh und Lachen geschrieben.

Danach üben wir heilsame Resonanz, wie sie Monika lehrt. Es ist wie ein griechischer Chor, man spricht

zusammen: Es ist wahr, es ist geschehen, es ist dir geschehen. Wir bezeugen es.

Es ist tröstlich, aber wirkt auf mich zugleich befremdlich.

## Der Friedhof von Reggio oder der Tod, der große Gleichmacher

Dann geht es zum Friedhof von Reggio, wir wollen die Gräber der Migrant\*innen suchen, die dort laut der Blumenfrau sind. Monika fährt mit dem Taxi, Jana und ich laufen lieber den Berg hoch. Der Friedhof liegt wieder einmal hoch oben, in einem der ärmeren Stadtviertel.

Jana und ich warten vor dem Friedhofseingang auf Monika. Hier stehen dicht an dicht sehr viele Blumenläden, alle haben gut zu tun. Monika kommt und berichtet von ihrem Gespräch mit dem Taxifahrer – ebenfalls eine Migrationsgeschichte, auch seine Familie lebt im Ausland, sobald er in Rente geht, wollen sie zu ihrer Tochter nach Deutschland ziehen, hier sei das Leben sehr schwierig, es werde immer schwieriger.

Der Friedhof von Reggio ist eine riesengroße Totenstadt. Wieder führt eine Steinmauer herum. Am Eingang hängt ein Gedicht von Geppo Tedeschi. Es erzählt von der Gleichheit im Tod, vom „Kastenfeuer“, und dem Verglühen aller Arten von Stolz. Aber die Grabstätten sind sehr unterschiedlich, und nicht alle bekommen ein Grab. Manche ein Armengrab, viele nicht einmal das. Den Toten kann es egal sein, aber die Lebenden, was sehen die Lebenden auf dem Friedhof? Die, die ihre Lieben nicht finden? In dem Gedicht stehen die Worte: Schweigen, Schlaf, Blumen, Zypressen, ja Ruhe finde ich hier. Stille, Frieden. Inschriften des Weinens. Warum weinen?

Wir laufen getrennt über den Friedhof. Es gibt alte Gräber, sehr alte Gräber, Familiengrabstätten, kleine Häuser für eine Familie, aber auch Urnengräber, viele, viele Straßen, kleine und große, viele Plätze mit Bänken, Paläste, Obelisken, Kapellen. Auch auf diesem Friedhof fühle ich mich wohl, ich mag Friedhöfe.

Es gibt hier keine Gräber von ertrunkenen Migrant\*innen oder Armengräber. Der Friedhofswärter, ein kleiner, dunkel gekleideter Mann, Herr über tausende von in Rot eingebundenen Büchern, in denen all die Toten verzeichnet sind, gibt uns Auskunft.

Wir müssen warten, bis er Zeit für uns findet, der Friedhof ist am Sonntag gut besucht, viele Menschen wollen wissen, wo ihre Lieben bestattet sind. Dann endlich kann Monika fragen. Nein, hier gibt es keine Gräber von Migrant\*innen. Diese werden auf die 23 Gemeinden von Kalabrien verteilt. Er rasselt alle Namen herunter. Auskunft darüber könne wir im Centro Direzione de Santa Anna

bekommen, nicht weit von hier. Monika will das Centro aufsuchen, Jana und ich kommen mit. Das Centro hat natürlich am Sonntag zu, aber wir finden es nach langem Suchen. Vermutlich wollten wir sehen, dass es tatsächlich existiert.

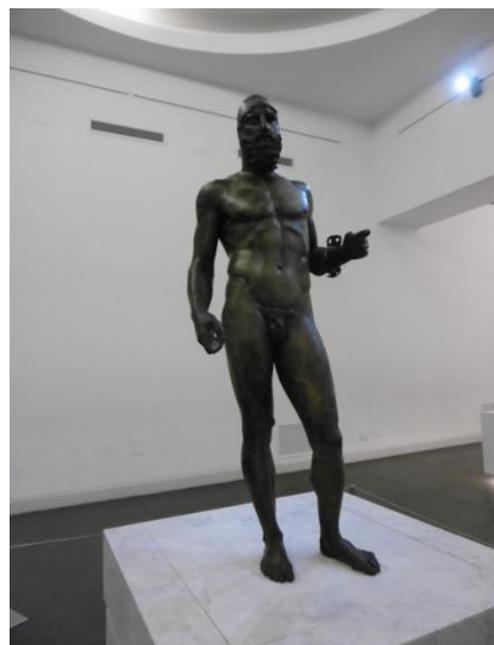
Später setzen wir uns auf einen winzig kleinen dreieckigen Platz mit einem kleinen Brunnen, alle drei auf die einzige Bank neben dem Brunnen, in dem armen Stadtviertel, wo das Centro liegt. Rundherum brausen Autos, wir dürfen die Arme nicht ausstecken, sonst werden sie abgefahren. Monika liest uns einen Text vor, den sie an dem Morgen geschrieben hat. Ich finde den Text gut, voller Pathos, aber gut. Gegenüber ist ein Kiosk, der auch Pizza anbietet. Dort essen wir jede ein Stück. Der hemdsärmelige Wirt mustert uns neugierig, fragt aber nichts. Wieder sind wir die einzigen Gäste.

### Bronzekrieger und menschliche Überreste

Nachmittags haben wir frei, wir werden uns später wieder auf Monikas Zimmer treffen. Ich besuche die Einkaufsstraßen mit den röhrenförmigen goldfarbenen Aufzügen, damit die Konsument\*innen nicht so viel auf und ab laufen müssen, denn die Stadt liegt an einem Berghang. Es gibt schöne Jugendstilgebäude, viele elegant gekleidete junge Menschen, sehr viele Gruppen von jungen Männern in Anzug und Krawatte, sorgsam angelegte kleine Plätze mit Bänken, Lärm, Lichter, Bars. Auch die berühmten Bronzekrieger von Riace im MARC, dem archäologischen Museum von Reggio Calabria habe ich mir natürlich angeschaut. Perfekte Bodys, wie mein Nachbar Willi sagen würde. Überlebensgroß, in einem Extra Saal, wo gleichzeitig nur wenige Menschen hineindürfen, streng bewacht. Man kann herumgehen um die bärtigen, nackten Krieger und sie von allen Seiten genau ansehen. Es hat etwas von Sklavenmarkt.

Den Rest des archäologischen Museum finde ich langweilig. Nur der Auerochse, eine Felszeichnung aus der Grotta del Romito (Römerhöhle) in Cosenza beeindruckt mich sehr. Unter dem Felsen mit der Zeichnung liegt die Grabstätte eines Mannes aus der Grotte, ebenfalls 10.000 Jahre alt. Es ist eigentlich keine Grabstätte, nur das Skelett liegt in einer Vitrine auf etwas Sand. Dem wird hier mehr Ehre zuteil als den im Mittelmeer ertrunkenen Migrant\*innen, die irgendwo verscharrt werden. Ich denke an die Aktivitäten und Ehrenkodices der Museen seit den 2000er Jahren, in denen sie sich verpflichten, mit „human remains“, mit menschlichen Überresten in Museen, oft von Europa geraubte Mumien und Knochen von Indigenen, in Zukunft anders umzugehen, sie nicht mehr als Forschungsobjekte auszustellen, sie ihren Ahnen zurückzugeben und wo das nicht geht, sie würdevoll zu behandeln. Alles sehr ehrenwert, aber auch die Armen haben einen würdevollen Umgang mit ihren menschlichen Überresten verdient.

Ich setze mich in das altehrwürdige Café Mauro, trinke einen Kaffee, esse eine Praline, die gibt es hier einzeln. Das Café ist gut besucht, aber ich kann in Ruhe meinen Kaffee trinken und schreiben, niemand sieht mich komisch an, ich gehöre dazu. Als der Kellner meinen Kaffee abräumt und fragt, ob ich noch etwas möchte, und ich Anstalten mache, aufzubrechen, sagt er sehr freundlich, nein, nein, bleiben Sie bitte sitzen. Ich sehe, dass es noch freie Plätze gibt und bleibe sitzen. Ich denke über den Müll nach.



## Müllberge in Reggios Straßen

Als Jana und ich den langen Weg zum Friedhof hinaufsteigen, fanden wir in vielen Straßen oberhalb des Stadtzentrums stinkende Müllberge. Die 'Ndrangheta, eine der mächtigsten kriminellen Organisationen weltweit, hat sich außer auf Drogen und Immobiliengeschäfte auf die Müllentsorgung spezialisiert. Das heißt nicht nur, Giftmüll aus der ganzen Welt illegal im Meer vor Kalabrien zu entsorgen, sondern auch die legale Müllabfuhr zu übernehmen. Wie immer kaufen sie sich mit viel Geld ein, was bei klammen Kommunen einfach ist. Danach übernehmen sie die Müllabfuhr und kassieren, erhöhen die Preise, sie sind ja konkurrenzlos. Der Müll wird irgendwo abgeladen. In Reggio di Calabria verrottet der Müll deswegen auf den Straßen – wer will sich schon bei der 'Ndrangheta beschweren? „Porci“ Schweine, hat jemand auf eine Wand hinter einem Müllberg gesprüht. Die Anwohner\*innen können nichts tun. Der Müll wird nicht abgeholt. Dafür bleiben die Leichen der Ertrunkenen verschwunden.



War die Reise ein Fehlschlag?

Das ist das Thema, das Monika abends in ihrem Zimmer vorgibt. Wow, das finde ich mutig. Ich denke darüber nach und beginne zu schreiben.

Nein. Viele Gräber von den Migrant\*innen haben wir zwar nicht gefunden. Der internationale Migrantenfriedhof in Tarsia ist nach wie vor ein Projekt, auf dem Friedhof in Falerna sind keine im Mittelmeer ertrunkenen Menschen bestattet, wie Emma meinte und auch auf dem Friedhof in Reggio nicht, wie die Blumenfrau in Armo meinte. Dort liegen 46 Migrant\*innen begraben. Es sind auch nicht mehr geworden bzw. nur Daniel ist dazu gekommen. Ob es nun 23 weitere Migrantenfriedhöfe in Kalabrien gibt, wie der Friedhofswärter in Reggio meinte, werden wir wohl nicht mehr erfahren.

Ich habe viel geschrieben, das Schreiben ging mir flott von der Hand, neue Eindrücke regen mich an. Ich habe auf der Reise zwei sehr unterschiedliche Frauen näher kennengelernt. Das finde ich sehr spannend. Kalabrien und Sizilien, bzw. das Wenige, was wir davon gesehen haben, haben mir gefallen und mich teilweise erschreckt, wie die Müllberge in Reggio.

Wir lesen uns gegenseitig vor, was wir geschrieben haben. Keine von uns hat geschrieben, dass die Reise ein Fehlschlag war.

Abends hole ich mir ein Stück Pizza auf die Hand. Das Frühstückscafé hat den ganzen Tag geöffnet, Vor der Bar steht immer noch der Nigerianer.

## Letzte Station: Terrasini in Sizilien

Sonntagabend, letzter, nein vorletzter Tag in einem berauschend schönen Ort am Meer, Terrasini in Sizilien, nahe bei Palermo und dem Flughafen, von dem aus wir morgen früh zurückfliegen. Wir haben riesengroße, liebevoll eingerichtete Zimmer, mit begehbarem Balkon, der auf kleine verkehrsberuhigte Straßen geht. Hier stehen überall Abfall- und Mülleimer! Alles ist hell und sonnendurchflutet. Alte Männer sitzen vor den Dom-Cafés am Domplatz, plauschen miteinander, warten vielleicht auf ihre Frauen, die die Abendmesse im Dom besuchen. Junge Frauen schieben sich lachend Arm in Arm durch die Straßen, kleine Jungen sausen auf ihren Fahrrädern vor Vergnügen schreiend die steile Hafenstrasse hinunter. Ältere Paare gehen untergehakt, Arm in Arm über die Mole, um den Sonnenuntergang anzuschauen, auch Mütter mit ihren Kindern setzen sich auf die Felsen. Die Lichter gehen an.



Hier wirkt alles so unangestrengt, so natürlich wie Honig, der sich langsam vom Holzlöffel löst. Es gibt einen großen und einen kleinen Hafen, viel Meer, aber auch mächtige Berge im Hinterland, viele kleine und größere Häuser, keins davon eine Ruine oder mit blinden oder zugenagelten Fenstern und Türen, keine Müllberge in den Straßen, keine verzweifelte Ergebenheit.



LOVE steht in riesigen Lettern an dem Amphitheater, wo sowohl Basketballspiele als auch Theateraufführungen im Freien stattfinden können. In diesen circa drei Meter hohen Buchstaben kann man sich hineinsetzen. Junge Männer mit Mützen oder Hoodies sitzen am Pier, hören über Kopfhörer Musik. Es gibt sogar ein Museum mit Vögeln und Altertümern sowie einer Sammlung alter Eselskarren. Bin ich im Paradies gelandet?

Es riecht nach Meer und starkem Kaffee. Ein Wind bläst mir kräftig durch die Haare, ich höre Kirchenglocken und Gelächter. Ich schaue mich um und denke: Et in Arcadia ego!

## Letzte Schreib- und Meditationsrunde

Abends sitzen wir das letzte Mal zusammen auf Monikas Zimmer. Wir lesen uns vor, was wir geschrieben haben. Jana schreibt sehr einfühlsam über den Nigerianer, der von morgens bis abends vor der Tür des Cafés in Reggio steht und darauf wartet, dass etwas passiert – während er zugleich genau an diesem Ort sein zeitweiliges Zuhause hat. Sie freut sich jetzt auf ihr zeitweiliges Zuhause in Köln, hat Heimweh danach. Sie schreibt auch – genau wie Monika über die Massengräber von ertrunkenen Migrant\*innen in Catania. Das kam so: Nachdem wir erfahren hatten, dass die 23 Gemeinden von Kalabrien alle Migrant\*innen Gräber haben, die aber schwer zu finden sind, hatte Monika – unter dem Stichwort „Massengräber“ einen Artikel aus Spiegel-Online gefunden, der über eine junge nigerianische Prostituierte, Elena, berichtete, die in Sizilien ermordet wurde und über eine barfüßige Nonne aus einem Konvent in Caltagirone, die die illegalen, oft sehr jungen Prostituierten auf der Strecke Catania-Gela betreut. Auf der Straße dort müssen sich die Nigerianerinnen nämlich prostituieren, um das Geld für ihre Überfahrt abzubezahlen. (Spiegel online 18.02.2020, auch NZZ 18.2.2015 – das Problem ist lange bekannt, vor Polizeirazzien werden die Frauen abgeholt, kriminelle Organisationen sind da beteiligt) In dem Artikel ist auch die Rede von dem Friedhof in Catania, wo Elena, die ermordete Nigerianerin bestattet wurde. Das führte wiederum zu einer Recherche über den Migrantenfriedhof in Catania, den Franco Battel am 10.07.2017 im Schweizer SRF gesendet und im Internet veröffentlicht hat. In dem Schweizer Artikel steht, dass hinter dem großen, beeindruckenden Friedhof von Catania ein Armenfriedhof ist, und dahinter ein Massengrab mit mehreren Hundert Migrant\*innen. Manchmal feiern der Iman und der katholische Priester von Catania gemeinsam eine Totenmesse für die auch hier so theatralisch wie ungenau als „Meeresopfer“ bezeichneten ertrunkenen Migrant\*innen.

Nachdem wir den Friedhof von Armo gesehen haben, können wir uns das gut vorstellen. In Catania haben immer drei Tote zusammen einen Erdhügel. Der Iman von Catania möchte gerne einen Migrantenfriedhof a la Tarsia einrichten. Sonst möchte das niemand. Wenn sie schon die Migrant\*innen nicht wollen, dann noch viel weniger ihre Leichen. Es ist ein böses, ein bitterböses Spiel.

Et in Arcadia ego!

Die anderen fragen, was das bedeutet. Ich erkläre, dass einerseits heißt: Und ich bin in Arkadien! Also einem idyllischen Ort, der erst in Sizilien auf dem Land verortet wurde, später in Griechenland und dann in der Vorstellung der Menschen als Sehnsuchtsort nur noch eine Vision war. Goethe soll es in Italien gerufen haben. Heile Welt, schöne Landschaft, singen vor Freude. Es gibt aber noch eine zweite Übersetzung, wie ich nach der Reise recherchierte. „Auch ich bin in Arkadien“. Dazu gibt es berühmte Gemälde von Guericino: es zeigt zwei junge Schäfer, die einen verwitternden Totenschädel finden. Auch Poussin hat das Motiv gemalt, gleich zweimal. Bei ihm finden die Schäfer einen Sarkophag. Die Bedeutung beide Male: Auch ich, der Tod, bin in Arkadien. Auch das passt, auch hier in meinem Arkadien gibt es Vertriebene, Verletzte, Geprügelte, Ertrunkene, Tote. Ich habe sie bloß nicht gesehen, auch nicht gesucht.

Der letzte Abend wurde noch sehr lustig. Wir gingen zusammen eine Kleinigkeit essen und landeten in einem Cannabis-Shop mit tausenden Mitbringsel, die alle mit Cannabis zu tun haben! Wir aßen Sandwichs (ohne Cannabis) und tankten Limo und Wein aus kleinen Fläschchen, unterhielten uns mit dem Besitzer, der gut Englisch sprach. Wir hatten viel Spaß. Ich habe einen Cannabislutscher gekauft. Später habe ich sogar noch in einem Gemüseladen bei einigen jungen Indern Peperoncini bekommen. Natürlich wollten auch sie wissen, wer wir sind. Und zwei von ihnen haben auch schon in Deutschland gelebt. Auch Sizilien ist ein Auswandererland.

## Flughafen Palermo

Warten. Ich kämpfe mich durch eine italienische Zeitung, den Corriere della Sera. Laut einer Studie von Oxfam besitzen 2.150 und ein paar mehr Reiche so viel wie 4,6 Milliarden andere, weniger begüterte Menschen. Es geht nicht darum, dass der eine Villa und die andere nur eine Wohnung hat, es geht darum, dass die Unterschiede so obszön sind. Die einen wissen nicht wohin mit der Kohle, fünf Villen, zwei Boote, eine Insel und keine Möglichkeit jemals alles auszugeben – und andere hausen in feuchten Pappkartons im Dreck. Ansonsten entziffere ich, dass es eine Friedenskonferenz zu Libyen in Berlin geben wird, dort sind ja die schlimmsten Flüchtlingslager, und dass die Mittelmeer-Mission Sophia wieder aufgenommen werden soll. Jedoch nicht, um Schiffbrüchige zu retten, sondern um den Waffenhandel nach Libyen zu stoppen. In Catanzaro gab es eine Demonstration, um den Untersuchungsrichter, der gegen Korruption und die Ndrangheta ermittelt, zu unterstützen.

Beim Einstieg ins Flugzeug werden alle dunkelhäutigen Menschen segregiert. Ein Diplomat hat sich extra von einem Flughafenangestellten bringen lassen, er kennt das wohl schon, aber die forsche Italienerin, die die Bordkarten kontrolliert, kennt kein Erbarmen, er soll sich auch zu den dem kleinen Dreiergrüppchen stellen, das sie rechts neben dem Eingang postiert hat, so dass sie es im Auge behalten kann. Es besteht aus einer Frau mit langen Dreadlocks, einem kleinen, etwa fünfjährigen Jungen und ihrem Begleiter, einem jungen Mann. Der Flughafenangestellte tuschelt mit der Frau, dann darf der Diplomat passieren. Das Dreiergrüppchen muss warten. Alle sehen sie an. Später sind sie auch an Bord. Die Frau schimpfte sehr laut und scharf im kölschen Slang mit dem kleinen Jungen. Später schrie und heulte der Junge erbärmlich. Die Spannung der Mutter, die Ausgegrenztheit der Mutter entlädt sich auf dem schwächsten Glied der Kette, dem Kind.

### Donnerstag nach der Reise

Ich habe solche Sehnsucht nach dem Süden.

Später buche ich eine Reise, ich wollte alleine noch einmal nach Kalabrien und Sizilien. Das wurde dann durch die Coronakrise unmöglich.

### Epilog: Koleka Putuma

Südafrikanische Spoken-Word-Künstlerin und Dichterin

Aus dem Gedichtband: Kollektive Amnesie, 2019 bei AfrikaWunderhorn erschienen.

#### Inland

It takes strength to grieve  
to fall apart  
leaking things, people  
who will never return to you.

And yet,  
we are taught  
that mourning is the opposite of strength.

How many of us have seen our mothers weep  
the kind of weeping  
that has you  
drenched at the seams,  
drowning in salt water,  
arms flailing for help.

#### Landeinwärts

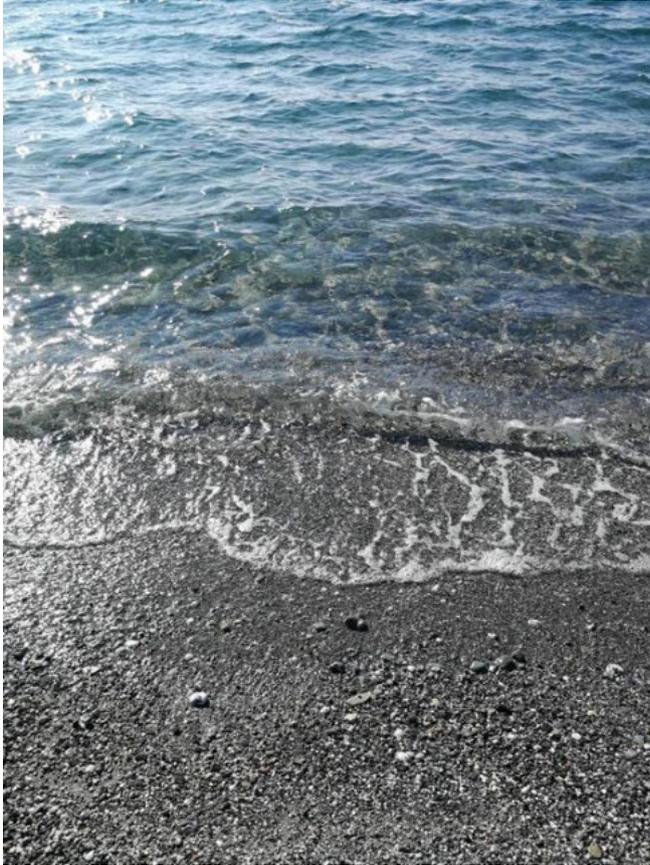
Es braucht Stärke, um zu trauern,  
um auseinanderzufallen,  
Menschen und Dinge gehen zu lassen,  
die nie mehr zu dir zurückkehren werden

Und dennoch  
bringt man uns bei,  
Das Trauern das Gegenteil von Stärke sei.

Wie viele von uns sahen unsere Mütter weinen  
ein Weinen,  
das dich in jede Faser hinein durchtränkt.  
Im Salzwasser ertrinken,  
hilfesuchend,  
Wild mit den Armen umherschlagen.

The kind  
you bargain with  
to let you go  
alive.

So ein Weinen  
mit dem du ringst und handelst,  
dass es dich gehen lässt,  
lebendig.



Aus: Water

I often wonder why I feel as if I am drowning every time I look out into the sea,  
this and feeling terribly small.  
and I often hear this joke  
about Black people not being able to swim,  
or being scared of water.

...

Yet every time our skin goes under  
it's as if the reeds remember, that they were once chains,  
and the water, restless, wishes it could spew all of the slaves and ships onto the shore,  
whole as they had boarded, sailed and sunk.  
Their tears are what have turned the ocean salty,  
this is why our irises burn every time we go under.